

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit Post. Beilage „Walt u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf. Redaktion: Johannisstraße 46 Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Beilage oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — — Reklamen 100 Reichspfennige. Geschäftsstelle: Johannisstraße 46 Fernruf: 25351-53

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 136

Dienstag, 14. Juni 1922

34. Jahrgang

Aus der großen Diplomatentüchse

Briand und Stresemann beklagen sich über einander

(Eig. Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters)

Genf, 13. Juni. War der Sonntag völlig ergebnislos verlaufen, so ist der Montag um so reicher an Besprechungen gewesen. Im Vordergrund des Interesses stand die 1½stündige Unterredung, die zwischen dem deutschen und dem französischen Außenminister im Hotel Metropole stattgefunden hat. Sowohl von französischer als von deutscher Seite ist der Presse gegenüber die größte Zurückhaltung gewahrt worden über das, was besprochen worden ist. Man geht jedoch nicht fehl in der Annahme, daß Stresemann und Briand offen über die in den letzten Monaten eingetretene Versteifung in den deutsch-französischen Beziehungen gesprochen haben und in nicht minder offener Weise die einzelnen Punkte berührten, die dabei zu Hindernissen geworden sind.

Auf deutscher Seite verbirgt man natürlich nicht die Enttäuschung darüber, daß selbst in der Frage der Truppenverminderung im Rheinland nur geringe Fortschritte gemacht worden sind, und beruft sich dabei auf die großen Hoffnungen, die sowohl durch Locarno als durch die späteren Konferenzen zwischen den Außenministern Deutschlands und Frankreichs hervorgerufen worden sind. Auf französischer Seite weist man darauf hin, daß es ungerade sei, zu behaupten, Locarno habe keine praktischen Folgen gehabt, da ja die Kölner Zone geräumt, die Besatzungsmethode wesentlich erleichtert und auch die Truppen vermindert worden seien; außerdem fügt man hinzu, daß immer noch eine Reihe von Verpflichtungen, die Deutschland übernommen habe, nicht ganz erfüllt seien.

Es scheint, daß bei der Unterredung, die der französische Außenminister vor seiner Abreise aus Paris mit dem Vorsitzenden des Interalliierten Militärkomitees in Versailles, dem Marshall Foch, hatte, dieser den Minister auf eine Reihe von Fragen aufmerksam gemacht hat, die ungeklärt geblieben seien.

In der Unterredung am Montag, die einen sehr freundschaftlichen Charakter trug, sind nicht nur Einzelfragen angeschnitten worden, sondern es wurde auch die Gesamtlage besprochen. Bei dieser Gelegenheit haben sowohl Stresemann als Briand ihren festen Willen zum Ausdruck gebracht, die Locarnopolitik über alle Hindernisse, Hemmungen und Störungen hinweg zu den von beiden Völkern erhofften Ergebnissen zu führen. Auf französischer Seite legt man der Frage der Kontrolle der im Osten vorgenommenen Festungsschleifungen eine große Bedeutung bei. Uebereinstimmend wird in Genf von den Vertretern aller Meinungsrichtungen in Frankreich erklärt, daß die Weigerung, diese Kontrollen durchzuführen zu lassen, in allen französischen Parteien ein schweres Mißtrauen hervorgerufen habe, so daß diese Angelegenheit eine Art symbolischer Bedeutung erlangen habe. Man hofft übrigens im Laufe der Woche zu einer Verständigung zu gelangen und er-

klärt, daß dadurch auch die Frage der Truppenverminderung im Rheinland leichter und rascher eine Lösung finden könnte. Zusammenfassend kann man sagen: Die Folge des Stillstands der deutsch-französischen Annäherungspolitik hat auf beiden Seiten eine Nervosität erzeugt, die gerade bei der gegenwärtigen europäischen Lage doppelt bedauerlich ist. In den durch den Abbruch der englisch-russischen Beziehungen aufgeworfenen Problemen besteht zwischen Frankreich und Deutschland keine Zielverschiedenheit. Denn nach allem, was wir aus bester Quelle hören, ist Briand trotz seines harten Urteils, das er über die jüngst erfolgten Hinrichtungen in Rußland abgibt, fest entschlossen, keinerlei prinzipielle Abbruchspolitik Rußland gegenüber zu treiben. In diesem sehr wichtigen Punkt werden also Frankreich und Deutschland auf einer Linie tätig sein können.

Nach der Besprechung mit Briand begab sich Dr. Stresemann zu dem englischen Außenminister Chamberlain, mit dem er eine etwa einstündige Unterredung hatte. Am Abend war Dr. Stresemann Gast der Danziger Delegation.

Ein klein wenig mehr Optimismus

Paris, 14. Juni (Radio). Nach den Ergebnissen des ersten Verhandlungstages in Genf zeigt die Pariser Presse am Dienstag im Gegensatz zu der vom Montag eine freundlichere Stimmung. Der „Matin“ erklärt, daß die Resultate von Genf nicht mehr als so absolut entmutigend anzusehen seien und der „Petit Parisien“ glaubt sogar schon eher optimistisch sein zu dürfen. Die Pariser Presse läßt weiter erkennen, daß das einzige Resultat bisher nur das eine gewesen sei, daß alle Parteien unverändert starken Willen zur Versöhnung und Fortsetzung der Locarnopolitik gezeigt hätten. Allerdings sei es in der Aussprache zwischen Briand und Stresemann zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen gekommen. Stresemann habe sich bitter beklagt, daß die in Locarno versprochenen Rückwirkungen ausgeblieben seien. Briand habe geantwortet, daß Deutschland zahlreiche politische und psychologische Fehler begangen habe, die das Mißtrauen zwischen beiden Völkern wachgehalten und die Durchführung einer Politik der Zugewandtheit unmöglich gemacht haben. Insbesondere sei die Anwesenheit von drei deutschnationalen Ministern im Reichskabinett, die als unbedingte Gegner der Locarnopolitik anzusprechen seien, die schwerste Belastung für eine Fortsetzung der Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich.

Danziger Fragen

Genf, 13. Juni (Eig. Drahtber.) Der Völkerbundsrat, der am Montag unter dem Vorsitz von Chamberlain zusammentrat, erzielte dem Völkerbundskommissar in Danzig das Recht, im Einzelfall über Transport und Lagerung von Kriegsmaterial in Danzig zu entscheiden. Mehrere andere Danziger Einzelfragen wurden Unterkommissionen zur weiteren Beratung übergeben. Eine Entscheidung über die von englischer Seite beantragte Verminderung der Ratstagen wurde auf den Herbst vertagt.

zu erweitern; so geschähe manövriert, daß sie weite Kreise des linksgerichteten Bürgertums nach und nach auch organisatorisch ihrer Partei einverleibt.“

Die Schweriner Regierung bleibt!

Verhandlungen zur Erweiterung der Koalition

Schwerin, 13. Juni (Eig. Drahtber.) Am Montag nachmittag trat der Mecklenburgische Landtag zu seiner ersten Sitzung nach den Neuwahlen zusammen. Als Präsident wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Höcker mit den Stimmen aller anwesenden Abgeordneten gewählt. Im Anschluß an die Wahl der Schriftführer und Ausschüsse beantragten die Kommunisten die Haftentlassung des Abgeordneten Schröder-Kaistod, der wegen kommunistischer Umtriebe im Jahre 1921 zu 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und diese Strafe zurzeit verbüßt. Der Antrag wurde angenommen; gleichzeitig wurde beschlossen, die Strafverfolgung der beiden anderen kommunistischen Abgeordneten während der Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Mecklenburgischen Landtag auszusetzen. Dann vertagte sich der Landtag bis zum 28. Juni.

Die mecklenburgische Regierung bleibt weiterhin im Amt. Die Regierungsparteien sind jedoch dahin übereingekommen, Verhandlungen zur Verbreiterung der gegenwärtigen Koalition anzubahnen.

Griechenland in Gärung

Die Armee ist unruhig

Von Hermann Wendel

Griechenland ist immer in Gärung. Zwar lebte es eine kurze Weile in der frohen Hoffnung auf eine ruhige Entwicklung, als nach den Novemberwahlen des letzten Jahres das „ökumenische Kabinett“, zu Deutsch die „große Koalition“ der fünf wichtigsten Parteien die Führung der politischen Geschäfte übernahm, aber schon bald erwies sich jene Erwartung als trügerisch. In der Regierung wie in der Kammer stehen sich zwei fast gleich starke Lager gegenüber, deren eines mit den Konservativliberalen unter Michailasopoulos, den Fortschrittliberalen unter Kajanadaris und der Republikanischen Union unter Papanastasiu die Republikaner, das andere mit der Volkspartei unter Tsaldaris und der „Freien Meinung“ unter Metaxas die „Aktivenisten“ oder „Monarchisten“ umfaßt. Aber Republikaner oder Monarchisten ist in einem Lande ohne ausgesprochene Klassencheidung Tade wie Hose; es sind mehr persönliche als prinzipielle Unterschiede, die den Graben zwischen beiden Lagern aufreißen.

Allerdings erklingt heute das: Sie Republik! Sie Monarchie! als die wesentlichste Lösung im erbitterten Kampf der beiden Machtgruppen. Noch in den letzten Mailagen, als die Beratung der Verfassung zur Reize ging, kam es zu scharfem Zusammenstoß, weil Artikel 124 der Konstitution bestimmte, daß die republikanische Staatsform nie Gegenstand einer Verfassungsrevision sein könne. Die Monarchisten, die im übrigen, wie ihre deutschen Gefinnungsgenossen hinter Westarp, vorläufig ihr Fährlein eingerollt und in die Tasche gesteckt haben, wollten sich so doch nicht binden und erhoben Widerspruch, Metaxas mit der durchaus richtigen Begründung, daß eine auf Verfassungsänderung abzielende Bewegung, wenn sie nur stark genug sei, sich nie und nimmer durch ein Stück Papier aufhalten lasse. Der Paragraph wurde dann abgeschwächt, aber jetzt, nachdem der Schlupfwinkel hinter das Verfassungswerk gesetzt ist, hält die Frage die Politiker in Atem, ob das Ganze dem Urteil einer Volksabstimmung zu unterwerfen sei oder nicht. Die Republikaner sind unbedingt dafür, die Monarchisten ebenso unbedingt dagegen, weil sie fürchten, daß die Annahme der republikanischen Verfassung durch ein Referendum die royalistische Propaganda künftig sehr erschweren werde.

Die Beratung der Verfassung selbst ging im Parlament so schleppend vor sich, daß sie mit dem Werk der Penelope verglichen wurde, die das am Tage Gewobene nachts wieder auftrug. Vergeblich versuchte der Staatspräsident Konstantinos Dampf dahinter zu machen und griff sogar zu dem äußersten Mittel, indem er den Rücktritt von seinem Amt nicht nur androhte, sondern auch in aller Form anbot. Aber auch sonst bewies dies Parlament dem Lande, das vierzehn Monate unter der Diktatur Pangalos geacht hatte, keine schöpferischen Kräfte, in erster Reihe, weil es durch das Widerpiel der beiden Machtgruppen, gelähmt wird. Neben der Ausarbeitung der Verfassung gehörte zu den dringenden Aufgaben der sozusagen zivilistischen Regierung die Ausbalanzierung des Budgets, um den europäischen Geldgebern wieder Vertrauen zu Griechenland einzulößen: gerade jetzt bemüht sich Athen, in Genf eine Zusatzanleihe zur Unterbringung und Versorgung der aus der Angoratur verdrängten Hellenen herauszuschlagen. Aber obwohl das Loß im Staatshaushalt von 690 auf 310 Millionen verengert wurde, steht die Stabilisierung der Drachme noch in weiter Ferne. Fast die ganze Arbeitskraft und Arbeitszeit von Kabinett und Kammer wurde eben durch politisches Gekänk aufgezehrt! Keine Woche ohne Regierungskrise! Bald brach sie aus, weil der monarchistische Innenminister die wichtige Ernennung eines Chefs der Gendarmerie ohne Zustimmung des Kabinetts vornahm, bald, weil der republikanische Außenminister auf den Pariser Gesandtenposten eine der Gegenseite nicht genehmen Diplomaten setzen wollte. Immer gelang es jedoch, solche Konflikte, sei es auch mit Ach und Krach, beizulegen, denn niemand, der nicht wüßte, was eintritt, wenn das „ökumenische Kabinett“ auseinanderbricht! Die Frage: Parlament oder Militärdiktatur ist noch immer in der Schwebe.

Zwar sollte die Koalitionsregierung auch einen Schutzwall gegen die ewigen Putzgelüste des Offizierskorps aufwerfen, aber die Kaste, die über die Maschinen-gewehre gebietet, dachte auch nicht im Traum daran, von der Politik abzuhinken. Die ganze Amtszeit des „ökumenischen Kabinetts“ flirrte es, während im Vordergrund die parlamentarische Mühle behaglich klapperte, im Hintergrund unheimlich von Waffen. Die politischen Offiziere ziehen dabei nicht alle an einem Strick; unter ihnen gibt es Republikaner und Monarchisten, und manche politische Ueberzeugung erschöpft sich in dem Wahn, daß ihnen die Herrschaft gebührt, weil sie den Säbel führen, aber schon die Bewegung

Bürger und Sozialdemokraten

Sie lieben uns nicht, aber sie beneiden uns

In der Sonntagsausgabe der volksparteilichen „Kölnischen Zeitung“ lesen wir folgende Betrachtungen über die Sozialdemokratie, denen wir nichts hinzuzufügen haben:

„Es läßt sich nicht leugnen, daß die Sozialdemokratie in ihrem Streben, Erfolge in der Wählerchaft zu erzielen, um allmählich die absolute Mehrheit bei den Wahlen zu erreichen und damit in den alleinigen Besitz der Staatsmacht zu kommen, seit einiger Zeit von Erfolgen begünstigt ist, die im wesentlichen auf Kosten der mit ihr verbündeten bürgerlichen Parteien gehen. Diese Erfolge erklären sich daraus, daß die Sozialdemokratie die einzige große deutsche Partei ist, deren Programm auf einer geschlossenen Weltanschauung beruht, aber auch daraus, daß man ihr im bürgerlichen Lager keine Organisation entgegensetzen kann, die ein derartiges politisches Gemeinschaftsgefühl beherrscht, wie es in der Sozialdemokratie vorhanden ist, wo freilich neben den ideellen weltanschaulichen Gesichtspunkten ein starkes materielles, auf dem Vorwiegen der Arbeiterklasse beruhendes gemeinsames Interesse besteht. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, als ob die Sozialdemokratie mit ihren Bestrebungen, den Rahmen ihrer Partei durch augenblickliche Dämpfung radikaler Methoden — aber mit der Absicht einer schnelleren Erreichung des Endziels —

Wie Chamberlin über den Ozean flog

Der Fahrbericht der Columbia

Als Herr Chamberlin in Deutschland „niederkam“, gelang es auch den tüchtigsten Reportern, die ihn anblicken, nicht, auch nur ein Wort über seinen Flug aus ihm herauszuholen. Und auch den ihn begrüßenden Spitzen der Behörden gegenüber verhielt sich der Flieger höchst schweigsam. Das war nicht gerade nett von ihm, aber höchst einträglich; denn er hatte seinen Flugbericht schon im Voraus an eine Reporter Zeitung verkauft. Von da aus wird er jetzt nach Deutschland zurückgeliefert. Der Bericht, den wir im folgenden veröffentlichen, kann einem ja gleichfalls etwas „amerikanisch“ vorkommen; aber er muß wohl authentisch sein; denn er stammt von Herrn Chamberlin persönlich:

Kurz nach 6 Uhr früh starteten wir seewärts, und es war eine Sache weniger Minuten, da lagen schon die kleineren Orte von Long Island, kurz darauf — es war 8 Uhr — Westport unter uns. Ueber New-Bedford (Massachusetts) flogen wir in nordöstlicher Richtung. Unsere Maschine geht ganz niedrig über die Stadt, deren begeistert abschiedwinkende Menschen wir deutlich sehen konnten. Dann gingen wir wieder hoch bis auf 1000 Meter. Das Wetter war bis jetzt kalt, aber wir waren zurecht. Wir fühlten uns zunächst erleichtert und atmeten auf, den „Rummel“ mit all den aufpeitschenden Begleitercheinungen hinter uns haben. Trotz des tollen Propellergeräusches fühlten wir, daß eine gewisse wohlthuende Ruhe über uns kam, hier im stillen Führersitz, von aller Welt abgetrennt und abgeschnitten.

Provincetown! Darauf flogen wir über Neuschottland. Kurz nach Mittag sichteten wir Dartmouth, das wir langsam überflogen und auch hier uns über den Jubel der Bevölkerung freuten. Halifax war der nächste Punkt. Jetzt befamen wir leichtige Wolken. Es regnete und dann Nebel, Nebel, Nebel. Bald — schon kreuzten wir über dem offenen Meere — hatten wir Maßkur mit unserm Kompaß, der funktionierte auf einmal nicht mehr. Was tun? Die Situation war für uns fürchterlich.

Sollten wir ohne Kompaß das Weltmeer durchkreuzen?

Das ist unmöglich, das ist ein lächerliches Unterfangen. Sollen wir umkehren? Geradezu teuflisch erwachte die Stimme in uns und ließ uns keine Ruhe. Dann aber dachten wir an die Kritik der Presse, wie überhaupt der ganzen Öffentlichkeit der Welt und sagten uns: Nein, nie und nimmer. Lieber untergehen, lieber im Meere krepieren, als jetzt einen Rückzug antreten. Uebrigens, was heißt das, wir sind ja noch nicht verloren. Nachdenklich erinnern wir uns des kleinen Kompasses an unserer Taschenuhr und postierten diesen feierlich über dem nicht mehr funktionierenden Flugzeugkompaß. Ferner gab es ja da unten Eisberge die Fülle, und Eisberge sind immer auch ganz gute Wegweiser auf dem Ozean, soweit man eben fliegt und nicht per Dampfer fährt.

Als wir schließlich erfreut über den glücklichsten Ausgang aus dieser „damned situation“ waren, lachte Levine und sagte: „Lieber im „dav Jones locker“ (damit meinen die Amerikaner das Meer) begraben sein, als zurückfliegen. By jove; das war auch meine Ansicht: lieber von den Haien „aufgeschluckt“ werden, als noch einmal amerikanischen Boden zu betreten, ohne den Ozean bezwungen zu haben.“

Nebel, Nebel und Regen. Nebel aller Art, dicker, grauer Nebel und rauchschwarzer Nebel und dicker gelber Nebel. Wir flogen durch das Nebelmeer, ohne zunächst so recht zu wissen, wohin, abgesehen der braven Taschenuhr auf dem Posten war, und es auch nicht an Eisbergen fehlte. Aber dann kamen immer wieder unerhörte Nebelschwaden, die uns zeitweise keine Eisberge erblicken ließen. Wir flogen dahin, nicht wie über einem Wellenmeer, sondern

über einem Meer von schmutzgrauer Watte.

Es ging rauf und runter, zeitweise stiegen wir in eine Höhe bis zu 20000 Fuß hinauf — wir flogen Stunden hindurch — der Abend kam — es wurde Nacht, wir flogen immer noch — bald leuchteten uns die Gestirne auf dem Wege ins Ungewisse, bald verschwanden sie in den nachtschwarzen Wolken — es graute der Morgen — mit neuen Nebeln brach der Tag an, wir flogen — flogen und flogen und wußten eigentlich noch immer nicht, wohin, wußten immer noch nicht, wo wir waren.

Wohl witterten wir Land, wohl mußte unserer Berechnung nach endlich Land kommen, aber welches Land; wird es Island sein, oder England, Spanien oder Frankreich. Auch kein Schiff, und wenn es der bescheidenste Segler wäre, dort unten auf dem dunklen Meere. Nirgends ein Lebenszeichen. Wir waren allein mit unserer Maschine, wir drei, Chamberlin, Levine und die treue „Columbia“, wir waren nur auf uns angewiesen, wir

auf die Maschine, und die Maschine auf uns, und alle drei auf unser Glück.

Jetzt kam das Glück

in Gestalt des großen Cunard-Dampfers „Mauretania“. Wir wollten unsern Augen kaum trauen, als wir das prachtvolle Schiff, vollbeladen mit fröhlichen Menschen, die uns jubelten, vor uns wie einen flying Dutchman aus dem Meeresnebel auftauchen sahen. Mehrmals umkreisten wir das Schiff, aber eine Verständigung mit den uns feiernden Passagieren war leider unmöglich. Zufällig hatten wir eine Reporter Zeitung bei uns, und da kamen wir in unserer Not und unserm Zweifel auf die Idee, darin unter den Shipping News nachzuforschen, wo die „Mauretania“ um diese Stunde gewesen sein könnte. Da aber war unsere Freude groß, als wir feststellen konnten, daß wir schon wider Erwarten weit vorgezogen waren und Europa vor uns lag. Wieder wurde es Nacht, und die Nacht brachte abermals undurchdringlichen Nebel. Jetzt wußten wir, daß wir schon über Europa waren, daß wir Englands Südspitze überflogen hatten. Wegen des dichten Nebels gingen wir höher bis zu ungefähre 20000 Fuß.

In dieser Höhe trafen wir über Deutschland ein

und hielten uns eine ganze Zeitlang so hoch. Denn wir fürchteten in Deutschland die Berge, die Kirchtürme und die Fabrik-Schornsteine. Wir kannten die deutschen Städte nicht, und auch unsere Mastarte war ein würdiges Gegenstück zu unserm Taschenuhrkompaß. Einmal waren wir über einer Stadt, deren zahllose Fabriktürme zu uns hinaufstiegen. Wir dachten bestimmt, es sei Bremen. Wir gingen ganz tief hinunter und fragten ein halbes Duzend Leute, wo wir waren, und die erwiderten uns laut und deutlich Dortmund! Wir flogen wieder sehr hoch, als plötzlich sich Benzinmangel empfindlich bemerkbar machte. Wir gingen wieder herab und konnten uns bei Eisbergen gerade noch einen geeigneten Landungsplatz suchen. Dorf-bewohner brachten uns genügend Benzin. Nach vier Stunden starteten wir wieder und wollten direkt nach Berlin, hatten indes aber das Mißgeschick uns zu verfliegen. Dazu kam nun wieder Mangel an Benzin. Wir mußten wieder parkieren gehen, bei der Notlandung gab's noch den Propellerbruch, da war Klinge bei Kottbus, die letzte Etappe der großen Reise.

Unterdrückungsmaßnahmen in Südafrika

Man schlägt den Farbigen und man meint den Arbeiter

(I. I.) Im vergangenen Jahre brachte die Regierung von Südafrika eine Gesetzesvorlage zur Verhinderung von Unruhen ein, die offensichtlich nach dem Vorbild der britischen Unterdrückungsmaßnahmen entworfen war und später infolge der Opposition der Labourparty aufgegeben werden mußte. Nun wurden jedoch die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes in eine neue Vorlage: Gesetz über die Verwaltung der Eingeborenen aufgenommen. Dieses Gesetz ermächtigt unter anderem den Generalgouverneur, die Verbreitung von umstürzlerischen Lehren, die gegen den Frieden und die Ordnung gerichtet sind, unter den Eingeborenen zu verhindern und schafft Hindernisse für ihre Bewegungsfreiheit. Die Gewerkschaft der Eingeborenen ging in dieser Frage in engstem Einvernehmen mit dem Komitee der britischen Unabhängigen Arbeiterpartei (I. P. F.) für die Fragen des Imperialismus vor, an das sie folgende Depesche zur Information sandte:

„Die Regierung der Union hat ein Gesetz über die Verwaltung der Eingeborenen eingebracht. Seine Bestimmungen sind wesentlich derart abgefaßt, daß sie die Freiheit der Unterthanen beeinträchtigen und darauf abzielen, die Führer der Gewerkschaftsorganisationen der Eingeborenen zu verhindern, berechtigte Propagandaaktionen durchzuführen. Das Gesetz bezweckt ferner, die Führer der Eingeborenen aus bestimmten Gebieten auszuschließen, so daß unsere Leute gehindert sind, aus einer Provinz in die andere zu reisen. Das bedeutet die schlimmste Form der Sklaverei. Sollte die Vorlage Gesetz werden, so verweigern wir daran, ein gesundes Verhältnis zwischen Weißen und Farbigen hergestellt zu sehen. Wir verlangen daher Ihre aktive Unterstützung im Kampfe gegen die ungesetzliche Maßnahme.“

Die I. P. F. veröffentlichte sofort diese Tatsachen und trat mit dem Ministerpräsidenten General Harzog und den Vertretern der südafrikanischen Arbeiterpartei in Verbindung. Die südafrikanische Arbeiterpartei nahm den Standpunkt ein, daß die Bestimmungen des Gesetzes „leicht auf die Europäer ebenso wie auf Eingeborene Anwendung finden könnten“ und daß „das Gesetz gegen die gewöhnliche Tätigkeit der Gewerkschaften ausgelegt werden könnte“. Infolge der Aktion gelang es der südafrikanischen Arbeiterpartei, einige Verbesserungen in dem Gesetz durchzubringen.

Der Sieg des Irrsinns



Wie bekämpft man den Jazismus? Indem man ihn einführt!

Die Familie Frank

Roman von Martin Andersen Nexø

39. Fortsetzung

Lauflos glitt das Boot vorwärts, Lars sah achteraus und stakte, Thorsvald stand im Vordersteven mit keinem Maleisen. Vorsichtig strich er die Tangbüchse beiseite, um die Fische ausfindig zu machen, die, mit dem Kopf ganz am Stamm, standen und schliefen, oder er brachte die großen flachen Steine ins Wasser, um die Male herporzutreiben. Immer wieder stieß er mit Stützgeschwindigkeit sein Eisen ins Meer hinaus, um während der Fahrt einen Fisch aufzuspießen. Dazu bedurfte es eines scharfen Auges und einer sicheren Hand, und Thorsvald hatte beides.

Als gute Fischer wechselten sie kein Wort miteinander, sondern glitten weiter laufflos durch den Tanggürtel. Das Meer lag unbeweglich, so weit man blicken konnte; nur wo ein Stein bis dicht an die Wasseroberfläche reichte, sah man ein schwaches Steigen und Sinken, da das Wasser sich mit weichen Bewegungen um ihn öffnete und schloß, wie ein atemender Fischmund.

Der Fang war heute schlecht, wie immer es kommen mochte; und als die beiden Jungen ein paar mittelgroße Male und einige Hundern im Boot hatten — vor den letzteren hegen sie innige Verachtung, und sie nahmen sie hauptsächlich als Füllsel mit — gaben sie das gezwungene Schweigen auf und gingen aus sich heraus.

„Sie hatten jetzt den Tanggürtel durchquert und waren dahin gelangt, wo der Boden ziemlich stark abfiel in das sogenannte „Steil-Tief“. Ein jeder lag über seiner Kelling; sie hielten die Ralle in wiegender Bewegung, so daß sie von selber vorwärts glitt, und folgten den wechselnden Formationen des Meeresbodens, der bald aus Sand, bald aus glattem Felsen oder Geröll bestand.“

„Gib acht“, sagte Lars, „jetzt kommen wir bald an Steil-Tief, da geht es gerade hinab wie eine Wand, viel tiefer als der Kirchturm.“ Sie beugten sich weit vor, um zu sehen, und als der Boden in einen dunkleren Ton überging und verschwand, waren sie beide der Ansicht, daß das Tief erreicht sei.

„Da schwimmt ein Seehund!“ rief Thorsvald plötzlich, und als Lars sich weit hinabneigte, um Ausschau zu halten, wappte

der andere mit dem Boot, so daß er mit dem Kopf und beiden Schultern unter Wasser kam.

„Du Schwein!“ rief er knifftmütig und begann, die Kleider auszuziehen.

Weit draußen auf dem blanken Meere schwamm eine Reihe von dunklen Pünktchen; es konnten schlafende Seevögel sein, aber vielleicht waren es die Schwärme der Fische. Noch weiter draußen wogte sich ein Seezeichen über den „Hullegründen“; sie beschloßen, zu ihm hinauszutubern, und Lars setzte sich an die Riemen, während Thorsvald sich im Achterteil niederließ und die Beine ins Wasser hinabhängen ließ.

Jetzt brach die Sonne durch. Golden und rotglühend goß sie ihr Licht über die Meeresfläche hin. Der Himmel stand in Blau und Gold, und gegen Süden verschmolzen Meer und Luft zu dunstgelbem Purpur. Uebers Meer legte sich ein weißlicher Glanz, und durch ihn hindurch ward ein monotoner Klage-gefang getragen, tränkenerfüllt und in Moll, wie der Gesang der Frauen aus dem Volke von unglücklicher Liebe. Es schien, als käme der Gesang von laugen Reihen her, bald näher, bald ferner; und die Töne nahen langsam, in wiegendem Takt, so daß die beiden Knaben beinahe erwarteten, einen singenden Frauenchor aus dem Glanz herordrängen zu sehen, weißgekleidete Gestalten, die über die spiegelblanke Meeresfläche dahin wanderten.

Es war der Gesang der Wildenten an die rinnende Sonne. Dann verstummte der Gesang, fast gleichzeitig, und die Luft jubelte unter den geschwinden Flügeschlägen der Enten, die in Schwärmen aufflogen, ein Ende vorwärts glitten und sich wieder fallen ließen, eine nach der anderen mit langgedehntem Pfäffern.

Das Stangenseezeichen war in dem Dunst nicht zu sehen, und sie gaben es auf und beschloßen zu haben. Doch da das Boot nicht sicher genug war, um von da ins Wasser zu gehen, verabredeten sie, zum Hafen zu rudern und hinter der äußersten Ralle zu haben. Das hatte obendrein den Vorteil, daß man von ziemlich hoch oben kopfüber ins Wasser gehen konnte.

Sie ruderten wieder näher an Land bis zur Tanggrenze und folgten ihr. Land konnten sie nicht sehen, aber sie hörten deutlich Frauen schwachen und Männer in Holzschuhen auf dem Strandpfad entlanggehen. Lars mußte wieder an die Ruder, während Thorsvald im Vordersteven lag und Miene machte, die Nömensteine zu eripäßen, damit sie nicht dagegen prallten.

Von Zeit zu Zeit erteilte er einen eifrigen Befehl wie:

„Hart Steuerbord, zum Satan!“ oder „Mehr Backbord! Mehr Backbord!“ während Lars unermüdet den Kurs einhielt.

Plötzlich schlenkerte Thorsvald das eine Bein weit über Bord und stemmte sich mit allen Kräften gegen etwas. Das Boot hielt an und drehte nach der Seite um, sie waren wirklich beinahe auf einen großen unterirdischen Stein gefahren.

„Da laßt du's selber sehen, Fremden“, sagte er und kreuzte die Arme.

„Dann rudere du doch!“ erwiderte Lars ärgerlich und warf die Ruder hin. Und Thorsvald löste ihn ab.

Der Nebel hob sich. Sie sahen die roten Ziegelhäuser schimmern, den Hafen mit seinen Masten, die blauroten Hüllenhügel weit landeinwärts. Und dort lag das Meer, sonnenbeschienen und ruhig, mit klarem Horizont. Ein Ende weiter draußen kamen die Fischerboote in langer Flottille daher, alle die roten Segel waren aufgespannt und die langen Ruder ausgelegt; in silbernen glänzendem Strom schäumte das Wasser hinter den Fahrzeugen her. Sie waren beladen und rührten sich trotz der Ruder und Segel fast nicht von der Stelle.

Die Knaben ruderten hinter die äußerste Ralle, in einen Winkel hinein, wo das Boot anlegen konnte. Thorsvald wollte ihm gerade die letzte Drehung geben, als ein Auge auf etwas an der Wasseroberfläche fiel, ein wunderliches gelbgrünes Tier mit einem Kranz von Haaren.

„Hier hast du eine Ohrenqualle zu legen bekommen“, sagte er und wollte das Ruder darunter stecken und das Tier heraus-schießen.

Aber das Ruder stieß dagegen, und das Wasser färbte sich von gelbem Bodenlos. Das merkwürdige Wesen verschwand, und statt dessen kam nun einer Schulter Ähnliches zum Vorschein.

„Es ist ein Strandwächter“, sagte Lars und stieß den Leichnam mit dem Ruder herum.

Thorsvald starrte ein wenig. Dann sagte er: „Ich glaube wachhaftig es ist mein Vater.“

„Ja, er ist es“, sagte Lars nach kurzem Gaffen. „Er ist es wirklich.“

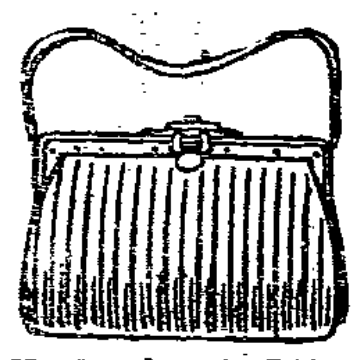
Da verschwanden sie keine weiteren Worte darauf, sondern legten mit ziemlicher Mühe ein Seil um den Strömenden. Thorsvald hielt das Seil, und so ruderten sie in den Hafen ein, während die Leiche hinter dem Boote hergeschleppte.

*) Eine unglückliche Begegnung. (S. 101.)

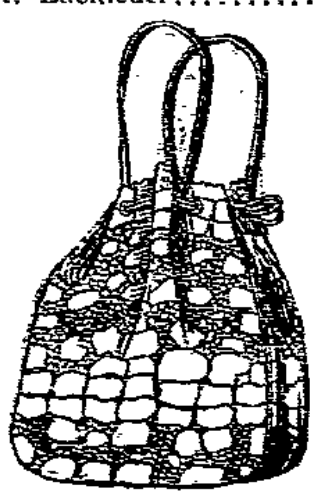
Im Rahmen der Serien-Tage
eine Glanzleistung
 unserer Spezial-Abteilung
Lederwaren.

Mengenabgabe vorbehalten

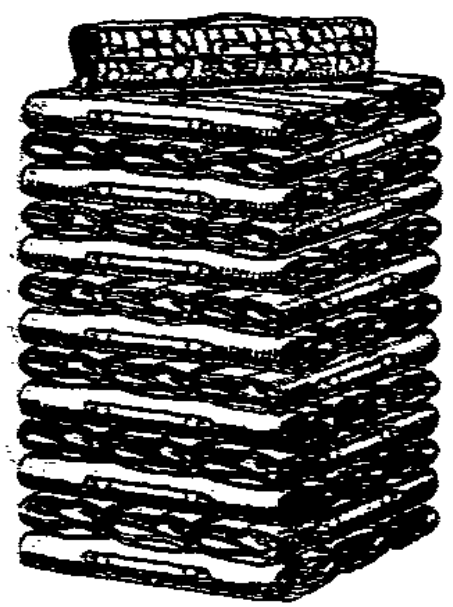
Verkauf solange Vorrat



Koffertaschen lt. Bild 2.
 imit. Lackleder..... 2.-



Einkaufsbeutel lt. Bild 1.
 Wachstuch..... 1.-



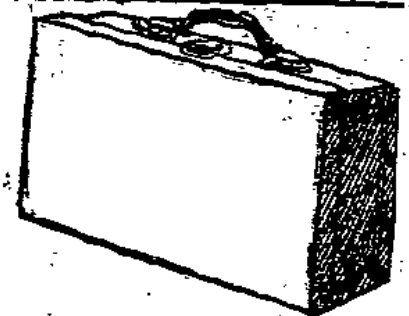
Attemappen lt. Bild 3.
 Rindl., starkem Schloß
 und Schiene..... 3.-

- Kinderbörsen**
Rindleder..... **25**,-
- Schüleretuis**
schwarz Rindleder..... **50**,-
- Zigarettenetuis**
Rindleder mit Schlaufe..... **50**,-
- Herren- u. Damenbörsen**
aus starkem Rindleder..... **100**,-
- Isolierflaschen**
mit Porzellan-Becher..... **100**,-
- Besuchstaschen**
Lack imit., mit farbigem Einsatz..... **100**,-
- Brieftaschen** schwarz und
braun Leder, mit Geheimtasche..... **100**,-
- Bügelstaschen** schwz. Saftian
mit gutem Oxyd-Bügel..... **300**,-
- Beuteltaschen** echt Leder,
braun, blau und grau..... **300**,-
- Koffertaschen**
aus gutem Rindleder..... **400**,-

Handkoffer
Hartplatten mit 8 Vulkanfibre, Schutz-
ecken, Metallschienen und Zugschlössern
Länge 45 50
3.00 4.00

Kupeekoffer
Hartplatten, glatt, braun u. mahagoni
mit Ledergriff, Zugschlössern u. Packgurten
Länge 65 70-75
6.00 7.50

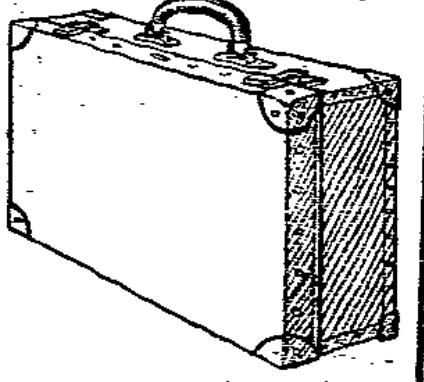
Kupeekoffer
Vulkanfibre, sehr leicht und dauerhaft,
mit 8 Schutzecken, Metallschiene, leder-
bezogenem Griff, Zugschlössern, Packgurten
Länge 55 65 75
8.75 10.75 12.75



Stadtkoffer lt. Bild 50 Pt.
 mit Metallecken..... 50 Pt.



Handkoffer Größe 45
 m 8 Vulkanfibre-Ecken..... 2.-



Kupeekoffer lt. Bild 5.
 Hartplatte... Größe 60..... 5.-



Rucksack lt. Bild 50 Pt.
 starker Lederriemen..... 50 Pt.

Holstenhaus
 Das Kaufhaus für Alle!



Ausstellung
Der Mensch
 in gesunden und kranken Tagen
 Sondergruppe: „Der durchsichtige Mensch“
 Lübeck, Hauptturnhalle, Mühlenstraße
 Vom 16. bis 28. Juni 1927
 Geöffnet: werktags 11-8 Uhr, Sonntags 9-8 Uhr
 Herzliche Führungen: Werktags nachm. 5 1/2 Uhr
 Sonntags vorm. 11 1/4 Uhr und nachm. 5 1/4 Uhr
 Veranstalter: Deutsches Hygiene-Museum
 Dresden in Gemeinschaft mit dem Gesundheits-
 amt der Stadt Lübeck
 Eintrittspreise: Erwachsene 50 Pfennig, Kinder
 (nur in Begleitung Erwachsener) 30 Pfennig
 Im Vorverkauf sind während der Dauer der
 Ausstellung Karten zum Preise von 30 Pf. zu
 haben: Reisebureau des Vereins zur Hebung des
 Fremdenverkehrs in Lübeck, Mengstraße 4, Fern-
 ruf 23140, Zigarrenhaus Buse, Breite Straße 65,
 Fernruf 27191, Reisebureau „Sapag“, am Markt,
 Fernruf 24514, Krankentassenmitglieder erhalten
 durch ihre Kassenstellen Karten zum Vorzuge-
 preis. Vorzugspreise genießen ferner bei ge-
 schlossenem Besuche alle Vereine und andere
 Organisationen. Schulen bei geschlossenem Besuche
 besondere Vergünstigung. Auskunft erteilt bereit-
 willigt: Die Ausstellungskunst, Fernr. 29519

Junker & Ruh
Gaskocher
 die führende Marke
 ★ 8110
Heinr. Pagels
 Lübeck
 Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Dr. Eilais:
Das Arbeits-
gerichtsgelehr
 Gemeinverständlich er-
 läutert für den prak-
 tischen Gebrauch
 3.50 Mr.
 Buchhandlung
 „Lübecker Volksbote“,
 Johannisstraße 46

Zigarren
 eigenes Fabrikat
 nur gute Tabake
C. Wittfoot
 Obere Huxstrasse 18

Deutscher
Verkehrsbund
 Ortsverwaltung Lübeck

Leihhausversteigerung
 den 5. Juli 1927 vormittags 9 Uhr in Kochs
 Auktionshäuser, obere Mariesgrube.
 Es kommen die verfallenen Pfänder bis zu
 Nummer 18730 zur öffentlichen Versteigerung.
 Die Umhreibung oder Einlösung kann bis zum
 2. Juli erfolgen. Etwas entstandene Ueber-
 schüsse werden bis 14 Tage nach der Versteigerung
 im Leihhaus ausgezahlt; alsdann verfallen die-
 selben der Amentasse.
Lübecker Leihhaus
 Inh. G. Helsing, Hüfler 113, Fernruf 22 464

Hiermit machen wir
 unsere Mitglieder darauf
 aufmerksam, daß bei
 dem Eintritt in die
 Renta (Renten, Pen-
 sions- und Sterbegeld-
 zuschüsse) die Anrech-
 nung der 5 Prozent auf
 die geleisteten Bundes-
 beiträge nur dann vor-
 genommen wird, wenn
 der Eintritt bis zum 30.
 Juni 1927 erfolgt ist
 Die Ortsverwaltung.

Für Wanderfahrten
 Übersichtliche Karten
 v. Lübecks engerer u.
 weiterer Umgebung
 Große Übersichtskarte
 von Mecklenburg
 Universal-Karte von
 Nordwestdeutschland
 Buchhandlung Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Biochemischer
Verein Lübeck e. V.
 gegr. 1920

Mitglieder-
Versammlung
 am Mittwoch, 15. Juni,
 abends 8 Uhr
 im weißen Saal der
 Stadthalle
 Wichtige Tagesordnung
 Um zahlreiches Er-
 scheinen wird gebeten
 Der Vorstand

Deutscher
Verkehrsbund
 Ortsverwaltung Lübeck

Die neuabgeschlossenen
 Tarife für nachfolgende
 Branchen sind vervel-
 fältigt und können in
 unserm Büro von den
 Kollegen in Empfang
 genommen werden:
 Lastdiarbeiter
 Kohlenplagarbeiter
 Glühstifter
 Bemarbeiter und
 Fensterputzer
 Die Ortsverwaltung

Stadthallen-Garten
 Täglich von 16-23 Uhr **Konzert**
 (4-11 Uhr nachm.)
 Kapellmeister Simon de Wille
 mit seiner Künstler-Kapelle
 Eintritt frei
 Sonntags Dienstags, Freitags
 von 11-13 Uhr Sonntags
Frühkonzert Ballabende
Luisenlust
 Mittwoch: Gr. Sonntagskonzert Eintritt u.
 Tanz frei

Fachbücher
 für Handwerker
 Schaltungsbuch für Schwachstrom-
 anlagen, Schaltungs- und Strom-
 verlaufsskizzen mit erläuterndem
 Text..... Preis 2,-
 Hilfsbuch für Maschinisten und
 Heizer. Ein Lehr- und Nachschlage-
 werk für jeden Berufsgenossen von
 E. Wurr..... Preis 3,-
 Schaltungsbuch für elektrische
 Lichtanlagen von Dr. Bruno
 Thierbach..... Preis 3,-
 Hilfsbuch für die Dreherei von Otto
 Lippmann..... Preis 3,20
 Elektro-Praktikum, Ratgeber für prak-
 tische Messungen an elektrischen
 Apparaten und Maschinen von
 William Seibel..... Preis 3,-
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Möbel ein Zeitg.
 billig
 Bei Vorzahlung 10 %
Große Auswahl in
Küchen
 von 198-75 Mk.
 Schlafzimmer 390-258 Mk.
 Speisezimmer 685-325 Mk.
 Auch eine Möbel billig
 Einbezahlungs 58, 59 u. 25 Mk.
Burkhardt
 Dannewitzstraße 33

Öffentliche
Versteigerung
 am Mittwoch, d. 15. ds.
 Mts. vormittags 10 Uhr,
 im Gerichtssaal über:
 2 Hfr. Buch u. Fleisch-
 Krämer
 Gerichtsvollzieher.

Sortieren gelbe
 Brand- u.
 zainerweide. Dörfel-
 Straße 1-3, d. G. Helsing

Morgen letzter Ausgabetag
 der Gewinne. Geöffnet von 8-16 Uhr. Nicht
 abgeholte Gewinne verfallen der Unterstühungs-
 tasse
Zentrale für private Fürsorge
 Johannisstraße 47/49 Telefon 23 044

Ecke Holstenstr. St. Petri 2-4
Ehlers & Reetwisch
Herren- u. Damen-Konfektion
Baletts, Dreiecksböden
 Ecke lt. Glied, Schuhe usw.
**Wandbilder, Leinwand, Bild-
 Zettel und -folien**
 Sportbillige Preise

GEWERK
SCHAFTS
HAUS
 JOHANNISSTRASSE 50-52

Haus-Brauerei AG Lübeck
Hanfaten
Bräu
EXTRA
Silsauer

Gute **Bücher**
 Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 46

Brauerei
 zur Walkmühle
 H. Lück
 Aktiengesellschaft

Freistaat Lübeck

Dienstag, 14. Juni

Vater, laß den Stahlhelm...

Die alten Soldaten heulen um die schlechte alte Zeit, in der man bei minimalen Geistesgaben in des Kaisers oder des Königs Rod ein frühliches Landsknechtsleben führen und dem „Zwitschern“ den Respekt vor der Uniform mit der Waffe beifügen durfte. Ungestraft. Inwiefern man den Soldatenrod der Republik ungestraft mit dem Seitengewehr in Ansehen bringen darf, werden die nächsten Tage lehren. In der Berliner Kagen-Ausstellung hält ein pensionierter Offizier den Gedanken an das „Ehrenkleid“ lebendig, indem er die von ihm ausgestellte Kage militärisch ausputzt. Feldgraue Mütze mit Kinnriemen und Schwarzweißroter Kolarde. Um die Furch auf seine Preisbedürftigkeit hinzuweisen, klebt er folgenden Vers an den Käfig:

Einst ein flotter Offizier
An des Kaisers Hof allhier,
Bis der Krieg mich mitgenommen,
Ich um Ehr und Rang gekommen,
Offiziere gibts nicht mehr
In des Kaisers stolzem Heer.

Die Kage kann sich nicht dagegen wehren. Und weil es nur noch kaiserliche Offiziere im Heer, nicht aber mehr ein kaiserliches Heer gibt, wünschen die abgetakelten Alten, daß wenigstens die Jungen wieder so zwitschern, wie sie selbst gesungen haben. Im Stahlhelm, der normalerweise von Stappesoldaten bearbeiteten Zeitung sogenannter Frontsoldaten, macht man die Kinder auf neuen Bluttrausch stark, indem man ihnen die an Reim wie an Gefinnung gleich schlechte Poesie in den Mund legt:

Jungmannen-Bitte.

Vater, reich den Stahlhelm mir,
Bin ein Mann geworden.
Diesen Stahlhelm ohne Zier
Aus dem Völkermorden.

Sieht der Bub etwa ein, daß ein Stahlhelm ohne Zier durchaus keine Zier für eine menschliche Wohnung ist? O nein, denn:

Jahre schmückt er schon die Wand,
Einsam, grau und mahnend
Schaut er in das deutsche Land,
Nahe Freiheit ahnend.

Und damit der Einsame die Freiheit nicht nur schnuppernd erahnt, muß er runter von der Wand.

Komm Geselle, Vaters Ehr',
Sollst mein Haupt nun schirmen,
Drückt die Loden noch so schwer,
Reichter läßt sich schürmen.

Junge, Junge, wenn dir Vaters Hutnummer aber nicht geht? Macht nichts, denn:

Junge Herzen, das sind wir,
Die die Schmach verdammen.
Vater, laß den Stahlhelm mir,
Wir gehören zusammen.

Und wenn dem Knaben der Stahlhelm endlich passend die gelockte Zgefraktur, Marke Feldherr, drückt, darf er ihn in Ehren tragen. Bei Maulheldenparaden oder im Kampf gegen rote Arbeiter. In dem von seinem Geiste neu entworfenen Kriege wird er wohl nach Väterweise die Stappe vorziehen und den Kampf um die „verdamnte Schmach“ denen überlassen, die heute nichts vom Vaterlandskampfe wissen wollen. Junge, laß den Stahlhelm.
Hannes

Die Erwerbslosigkeit

Bericht des Landesarbeitsamtes Mecklenburg-Lübeck in Schwerin i. M. über die Lage des Arbeitsmarktes vom 2. Juni bis 8. Juni

Die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Landesarbeitsamtes Mecklenburg-Lübeck hat sich auch während der Berichtswoche weiter günstig gestaltet. Insbesondere zeigten sich mehr Be-

schäftigungsmöglichkeiten bei der Gruppe der ungelerneten Arbeiter, im Holzgewerbe und in der Landwirtschaft. Die Abnahmeziffer der Arbeitsuchenden und Erwerbslosenunterstützungsempfänger ergibt sich aus folgenden Zahlen:

| | | | |
|------------------------|-------------|------------------------------|-------------|
| Es wurden gemeldet aus | | | |
| Medl.-Schwerin | 4373 (4689) | Arb. Such., dav. 3521 (3860) | Hauptunter- |
| Medl.-Strelitz | 761 (768) | " " " 367 (384) | stützungs- |
| Lübeck | 2905 (3038) | " " " 1576 (1759) | empfänger |
| | 8930 (8495) | " " " 5464 (6003) | |

Die Landwirtschaft war zum größten Teil aufnahmefähig, jedoch war in einzelnen Bezirken Bedarf an Arbeitskräften auch nicht vorhanden. Dem großen Bedarf an Melkmädchen und geübten landwirtschaftlichen Knechten stand nur ein verhältnismäßig kleines Angebot gegenüber, zum Teil konnte der Bedarf dadurch gedeckt werden, daß das Landesamt noch wieder einige kleinere Transporte jugendlicher Burschen und Mädchen aus dem Ruhrgebiet nach hier vermittelte, um auf diesem Wege den gesteigerten Bedarf an dertartigen Kräften wenigstens zum Teil decken und einen Nachwuchs für die dauernd fehlenden Knechte und Mädchen zu erzielen. Die Forstwirtschaft hatte keinen Bedarf.

In der Metallindustrie hielt die geringe Besserung der Arbeitsmarktlage auch in dieser Berichtswoche an. Vermittelt wurden Schlosser, Bohrer und Schiffbauhandwerker. Im Baugewerbe ist auch weiter gute Beschäftigungsmöglichkeit vorhanden. Außer Zimmerern und Dachdeckern sind im hiesigen Bezirk wohl alle brauchbaren Fachkräfte untergebracht.

Im Holzgewerbe sind nennenswerte Veränderungen nicht eingetreten, jedoch ist eher eine leichtere Besserung zu verzeichnen. Mangel besteht an einigen Orten an jungen tüchtigen Hausangestellten. Auch auf dem Arbeitsmarkt für weibliche Hausangestellte ist eine leichtere Besserung eingetreten. Seltenerweise fehlen erfahrene tüchtige Mädchen.

Im Gastwirtsgerwebe ist eine Entlastung eingetreten. Schneider sind gut beschäftigt. Schuhmacher jedoch in wenig geringerer Zahl.

In der Gruppe der ungelerneten Arbeiter ist die Zahl erheblich zurückgegangen. Beschäftigungsmöglichkeiten boten sich zum Entladen von Schiffen, Arbeiten beim Bahnbau und sonstige Gelegenheitsarbeiten.

Der Jahresbericht der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte

Für das Jahr 1926 läßt gegenüber dem Vorjahre auf allen Gebieten wiederum eine starke Steigerung der Leistungen erkennen. So ist beispielsweise die Zahl der Ruhegeldempfangen von 36 677 im Jahre 1925 auf 50 382 im Berichtsjahre gestiegen, also wiederum um fast 50 Proz. Die Zahl der Witwen- und Witwerrenten hat sich dagegen von 26 122 auf 33 479, die Zahl der Waisenrenten von 21 321 auf 24 073 erhöht. Insgesamt sind im Jahre 1926 an Ruhegebern 38 909 683 RM. und an Hinterbliebenenrenten 21 754 448 RM. gezahlt worden gegenüber 26 348 869 RM. bzw. 17 447 757 RM. im Jahre 1925. In ähnlicher Weise hat sich die Heilverfahrensgewährung entwickelt. Hier sind die Kosten von 11 843 144 RM. auf 16 073 799 RM. gestiegen. Die Zahl der Anträge ist insgesamt von 69 756 auf 83 145 angewachsen. Bewilligt wurden 32 679 kündige und 29 635 nichtkündige Heilverfahren. Die Kosten eines Lungenheilverfahrens stellen sich im Durchschnitt auf 610 RM., die eines sonstigen kündigen Heilverfahrens auf 260 RM. Die Zahl der eigenen Heilstätten ist auf 7 gestiegen. Die Anstalt verfügt nunmehr über eigene Anstalten in Baden (2), Bayern, Hessen, Sachsen, Schlesien und Württemberg. Auch die Beiträgeinnahmen übersteigen die des Vorjahres, weil sich die 1925er Beitragserhöhung erst jetzt voll auswirken konnte. Sie betrug insgesamt im Berichtsjahre 245 702 521 RM. gegenüber 185 741 890 RM. im Vorjahre.

Hilfsschulung. Der Lehrkörper der Berend-Schröder'schen Schule folgte am Sonnabend, dem 11. d. M., einer Einladung des mecklenburgischen Hilfsschulverbandes zu seiner Tagung in Wismar, die eine große Zahl von Hilfsschullehrern vereinigte. Rektor Wols von hier sprach über „Erziehung der Schwachbegabten zur Wohlstandigkeit“. Er betonte die Möglichkeit und Notwendigkeit, die Schwachbegabten durch Übung und Gewöhnung zur Be-

herrschung der geltenden Umgangs- und Lebensformen zu führen, um ihnen den Uebertritt und die Einreihung ins soziale Leben zu erleichtern. Hilfsschullehrer Wittenburg-Güstrom forderte in seinem Vortrage „Schwacherziehbare Kinder in der Normalschule“ besondere Klassen für diese Kategorie von Schülern, da sie weder der Hilfsschule noch der Volksschule zur Last fallen dürften, einer besonderen Anstaltserziehung jedoch nicht benötigten. Hilfsschullehrer Olfert-Kroft besprach die für die Hilfsschule wichtigen Ergebnisse der kürzlich in Berlin veranstalteten „Pädagogischen Woche“. — Um in gegenseitigem Gedankenaustausch wertvolle Anregungen zu gewinnen, werden im nächsten Jahre die mecklenburgischen Hilfsschullehrer an einer Tagung des Hilfsschulverbandes Lübeck-Gutin hieselbst teilnehmen.

Hindernissenrennen auf dem Friedrich-Ebert-Platz. Sonntag morgen gegen 7 Uhr wurde der Verkehrssturm auf dem Friedrich-Ebert-Platz, von dem aus nun schon seit Jahr und Tag der Verkehr gelenkt wird, selbst zum Verkehrshindernis. Aus der Moisinger Allee fuhr in lebhaftem Tempo ein mit zwei Personen besetztes Motorrad, dessen Beiwagen einen Behälter mit Speiseeis trägt, über den einseitigen Platz in Richtung Jadenburger Allee. Der neben dem Turm stehende Verkehrszeichen gab das Zeichen zur Vorbeifahrt rechts, das der Lenker auch beachtete. Im Gegensatz zu ihm bemühte sich der Mitfahrer, durch Ueberbiegen seines Körpers nach links dem Fahrzeug eine andere Richtung zu geben, und schon war das Unglück da. Das Motorrad sauste mit aller Gewalt gegen den Turm, dessen Verankerung sich lockerte und der auch sonst beschädigt wurde. Die beiden Fahrer kamen aneinander ohne erhebliche Verletzungen davon, aber die Reparaturkosten für das arg beschädigte Behältnis sowohl wie für den Verkehrssturm und auch ein Strafmandat wegen Verstoß gegen die Verkehrsordnung werden die Fahrer in Zukunft wohl zu größerer Vorsicht veranlassen.

Für den dritten Lehrgang über Gesundheitspflege und Wohlfahrtsweisen, veranstaltet von der balneologischen Zentralstelle und dem Ostseebad Kolberg (Leitung: Wirkl. Geh. Ober-Med.-Rat Prof. Dietrich-Berlin) ist aus Lübeck Prof. Klok — wie bereits im vorigen Jahre — als Vortragender verpflichtet worden. Das zunehmende Interesse, welches die Kolberger Kurse im ganzen Reiche finden, ist ein starkes Werbemittel für die Ostsee und ihre Kurmittel.

Demonstrations-Versammlung der Beamten und Behördenangestellten. Der Einladung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes waren die interessierten Kreise in großer Zahl erfolgt. Spannner (Hamburg) vom A.D.B. und vom F.O.F. vom 3. d. M. betonten eingehend die Notwendigkeit einer sofortigen Hilfe für die unteren Beamten- und Angestelltengruppen. In der Aussprache warnte Gen. Dr. Leber vor Illusionen und wies den Anwesenden den Weg, auf dem eine Aenderung des bisherigen Zustandes möglich ist. Mit der Annahme zweier Entschließungen endete die Versammlung, über die wir morgen eingehend berichten werden.

Der große Unterschied. In der Submission der Ausführung einer 300 Meter langen Ufermauer für den Seehafen am Konstantplatz beteiligten sich 38 Firmen. Die billigste Forderung betrug 383 635,52 Mk., die höchste aber 597 817,31 Mk.

Lübecker Brieftauben-Keiservereinigung. Man schreibt uns: Am letzten Sonntag hatte die Lübecker Brieftauben-Keiservereinigung von 1919 einen Wettflug ab Dühren, 320 Km. Aufgelassen wurden die Tiere 6.30 Uhr morgens. Die erste Taube erreichte bei starkem Gegenwind um 1.34 Uhr nachmittags den Heimatsort. Geseht wurden 78 Tiere. Am Abend waren 45 zurück. Es wurde mit einer Serie von fünf Tauben die silberne Verbandsmedaille ausgeflogen, die Herr Adernann erhielt.

Badeanstalt Krähentisch und Falkendamm. Die Temperatur betrug am 14. Juni: Luft 19°C, Wasser 18½°C.

Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage

Mittwoch, den 15. Juni

15.40 Uhr: Wetter- und Börsenbericht. — 16.00 Uhr: Erziehungsberatung (Dr. Klopfer). — 16.30 Uhr: Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene (Stud.-Rat Frießel). — 17.00 Uhr: Die Naturkräfte und ihre Verwertung (Prof. Dr. Marcuse). — 17.30 Uhr: Vom Singpiel zur Operette „Das Berliner Singpiel“ (Dr. Hans Fischer). — 18.00 Uhr: Technischer Lehrgang für Facharbeiter „Phyfit“ (Gewerkschafterlehrer Mayer).

Mietsteuer und Berufsschulgesetz vor der Bürgerschaft

Ein unerfättlicher Hausagrariar und ein geschnäbelter Wolf / Der unsichtbare Herr Finanzsenator / Doppelzüngige Haaseaten und kommunistische „Klassenkämpfer“ / Beide vereint gegen Gemeinwirtschaft und schulpolitischen Fortschritt

Das Berufsschulgesetz mit 32:32 Stimmen abgelehnt

Lübeck, 14. Juni

Zwei Punkte der sehr reichhaltigen Tagesordnung waren von erheblicher Bedeutung, die Vorlage über die steuerliche Erfassung der Mieterhöhung und der vom Ausschuss erheblich verbesserte und nun der Bürgerschaft zur endgültigen Entscheidung unterbreitete Gesekentwurf über das Berufs- und Fachschulwesen.

Wir haben über beide Vorlagen schon ausführlich berichtet und rufen nur kurz ins Gedächtnis, daß der Senat von der durch Reichsgesetz festgesetzten 20prozentigen Mieterhöhung die Hälfte für die Allgemeinheit erfassen will, und zwar 8 Proz. für die Zeit von April bis Oktober und weitere 2 Proz. für den zweiten Aufschlag. — Es war schon vorher bekannt, daß die Haaseaten dieser Vorlage mit recht gemäßigten Gefühlen gegenüberstanden. Wenn es nach diesen Herren ginge, würde der Hausbesitzer natürlich die ganze Beute schlucken und die Wohnungsnot könnte ruhig weiter bestehen.

Es ging aber einweilen noch glimpflich ab; die Sache wurde auf Antrag von rechts erst noch an einen Ausschuss verwiesen und Herr Dinter ließ als Vertreter der Hausagrariar, er jagte vorsichtshalber „Mittefländler“, vorerst nur einen kleinen Zipfel seiner schwarzen Seele sehen. — Der Demokrat Schärmer bewegte sich in echt liberalem Einverleis — Andererseits. Daß er sich für eine weitere Lockerung des Mieterhöhunges einsetze, hätte man für einen

falschen Jungenschlag nehmen können, hätten nicht die Demotrat den ganzen Abend eine Schaukelpolitik gemacht — zum Seerkantwerden! — Bienenlied hörte man da dem Kommunisten Drews zu, als er den Hausbesitzer mit einem Wolf verglich, der den Mieter nun vollends in seinen großen Schnabel nehmen wollte. — Diese naturgeschichtliche Entdeckung erregte für mich die Heiterkeit, Uebbrigens vielleicht ein ganz gutes Selbstporträt: Der Wolf mit dem großen Schnabel — ein passendes Sinnbild für die kommunistische Presse!

Kurz und klar gab ihnen Gen. Leber die Antwort: Am liebsten wäre es uns, wir könnten die ganzen 10 Prozent für den Wohnungsneubau verwenden. Aber der Staat ist arm und wir müssen endlich aus der ewigen Desijitwirtschaft heraus. Die Beschlungsreform für die unteren Beamtengruppen ist eine dringende Notwendigkeit; das kostet wieder Millionen. Woher das Geld nehmen und nicht fehlen? — Gar nicht daran zu denken ist unter diesen Umständen; daß die Hausbesitzer etwa einen noch höheren Prozentsatz der Miete für sich schluden.

Also der Ausschuss wird beraten; so weit gut. Aber weniger gut und höchst befremdend war, daß der Senat eine mündliche Begründung dieser höchst wichtigen Vorlage — es handelt sich zweifellos um das weittragendste Steuergesetz dieses Jahres — anscheinend nicht für nötig hielt. Wir hören, daß Herr Senator Kalkbrenner, unser Finanzgewaltiger, noch auf Pflingsturlaub ist. Wenn es auch ungewöhnlich ist, daß ein Respektor bei der Beratung so wichtiger Gegenstände fehlt, so ist der Schaden ja nicht unheilbar. Wenn er wieder zurück ist, und die Vorlage auch, wird Herr Kalkbrenner sich's gewiß nicht nehmen

lassen, die Öffentlichkeit über die Bedeutung dieser Maßnahme aufs genaueste zu informieren.

*

Weit schärfer als bei der Steuerfrage plähten die Gegenfähe bei der Vorlage über das Berufsschulwesen aufeinander. Das sich hier die Haaseaten leisteten, ist in der Geschichte des Lübecker Parlaments geradezu einzigartig. Es verdient eine etwas nähere Beleuchtung.

Ein volles Vierteljahr hat der Unterrichtsausschuss an dieser Vorlage gearbeitet und — man darf wohl sagen, gute Arbeit geleistet — gute Arbeit mit den Vertretern der Haaseaten. Und jetzt kommen dieselben Herren und eröffnen im Plenum den Kampf gegen die Beschüsse, denen ihre Vertreter im Ausschuss zugestimmt hatten. Ja mehr: Anträge, die sie selbst im Ausschuss gestellt hatten, — so den Antrag auf Koilegiale Schulverwaltung der Berufsschulen, erklärten sie im Plenum für völlig unannehmbar. „Erkläret mir, Graf Derindur...“ — Höchst einfach: Es ist der Zweifelpakt in der Natur dieses Sammelsturms. Im Ausschuss saßen die Fachleute; in der Fraktion haben die berufsmäßigen Lehrlingszüchter die Mehrheit, und die trampeln natürlich über jeden pädagogischen Fortschritt glatt weg. Es muß Spaß machen, hanseatischer Ausschussvertreter zu sein...

Wie eine vernünftige parlamentarische Arbeit unter solchen Umständen möglich ist — das überlegen sich die Herren nicht.

Die sozialdemokratische Fraktion vertrat die Ausschussfassung; sie hatte nur einen Zusatzantrag von wenigen Worten gestellt, einen sehr wichtigen allerdings, nämlich

ein grundsätzliches Verbot des Prügelns in der Berufsschule, das erfreulicherweise allgemeine Zustimmung fand.

Der wichtigste Streitpunkt, um den sich die stundenlange Debatte drehte, war die Stellung der Gemeinwirtschaft in den Schulvorständen. Mit höchst einflussvollem Material umriß Gen. Waterstrat die Bedeutung der gemeinwirtschaftlichen Betriebe, ihre vorbildlichen Leistungen in der Lehrlingsausbildung und verteidigte damit kräftig die Tendenz der Vorlage, die in der Vertretung in den Schulvorständen die Gemeinwirtschaft der Handwerksbetriebe grundsätzlich gleichstellt. Er ließ sich darin auch nicht durch das prompt einsetzende Gebrüll der Rechten stören; man kennt ja diese Herren, die sich durch die Gemeinwirtschaft in ihren „heiligsten“ Gefühlen (des Geldbeutel) bedroht fühlen, und zu brüllen beginnen wie die hungrigen Löwen; und man nimmt ihnen das ja auch nicht weiter übel.

Aber daß Herr Senator Vermehren gerade in diesem Punkt den kapitalistischen Standpunkt so scharf vertrat und der Sozialdemokratie noch dazu gute Ratsschläge gab, war denn doch auffällig; vom Standpunkt der Schulbehörde aus war diese Differenz doch wohl nicht sehr erheblich; hier sprach eben wieder einmal nicht der Schulkenner, sondern der Bürgerbläser von schwarz-weiß-rot-rot-rot Schrot und Korn.

Die Entscheidung fiel durch eine Zufallsabstimmung, deren Resultat wir oben wiedergaben. Mit den Reaktionsären liefen diesmal die zwei Demokraten, während die andere Hälfte der „Arbeitsgemeinschaft“ mit der Sozialdemokratie ging. Aber entscheidend war wieder einmal der Verrat der Kommunisten. Diese geschäbkelten Wölfe hatten Änderungsanträge gestellt, wider als der Entwurf selbst; und weil sie damit in der Minderheit blieben, enthielten sie sich nicht etwa der Stimme, sondern stimmten mit den Unternehmern gegen das Gesetz.

Kommunisten und Kapitalisten im Bunde gegen die Gemeinwirtschaft — ein Anblick für Götter. Schade, daß ihn nicht mehr Proletarier genossen!

Jetzt kann die ganze Sache von vorne losgehen. Aber zehn Jahre werden wir wohl ein Berufsschulgesetz haben...

Zum Schluß, als schon alles am Auseinandergehen war, gab es noch ein kleines Intermezzo. Aus dem Hintergrunde erhob sich ein dunkler Haß, um dem Vorsitzenden, Gen. Ehlers, „parteiliche Geschäftsführung“ vorzuwerfen. Eine Unzulässigkeit, so ähnlich, daß wir sie gar nicht erwähnen würden, wäre nicht der Name des edlen Zwischenrufers so interessant. Denn der war kein anderer als — unser altes Freund Rumann. Der Vorsitzende hat er mit diesem völlig unbegründeten Angriff nicht bloßgestellt, blamiert hat er damit nur den ehemaligen Bürgermeister von Lübeck.

Eingaben - Anfragen - Wahlen

Der Vorsitzende Ehlers gibt bekannt, daß der Senat mit der Festsetzung der parlamentarischen Ferien für die Zeit vom 15. Juli bis 31. August einverstanden ist. — Ein Antrag Dr. Lohmeyer betrifft den Schutz der Mieter. Der Antragsteller fragt, was der Senat zu tun gedenke, falls die reichsgerichtlichen Bestimmungen des Mietvertragsgesetzes am 1. Juli außer Kraft treten sollten. — Eine Eingabe der Gewerkschaften und Angestelltenverbände fordert Einbeziehung von Leibesübungen in das Fachschulwesen. — Eine Eingabe des Mietervereins befaßt sich mit der Verwendung der Mietzinssteuer.

Die sozialdemokratische Fraktion richtet folgende Anfrage an den Senat:

1. Wie weit der D-Entwurf vom 6. Dezember 1926 betr. automatische Beförderung von Angestellten-Ausschüßgebiets ist?
2. Wie weit der D-Entwurf vom 4. Oktober 1926 betr. Ortsnassentrage seine Einwirkung geltend hat?
3. Wie weit die Beratungen über den in der Bürgererschaft angelegten zweiten Härteausgleich in der Beamtenbesoldungsordnung für Lübeckische Beamte geblieben sind?

Ein hierzu von Heinrich (Dem.) eingebrachter Dringlichkeitsantrag wird angenommen. Er lautet: Die Bürgererschaft ersucht den Senat, nunmehr umgehend die wiederholt angeforderte Vorlage über den Besoldungshärteausgleich der Bürgererschaft entgegenzubringen. — Die Antwort wird der Senat in der nächsten Sitzung erteilen.

Als bürgerliche Mitglieder wurden gewählt: in die Ausschüsse Konrad Erdmann und Gewerkschaftsangehöriger Dr. Kleinlein. — Finanzbehörde: Geschäftsführer Jaekel. — Rechtsbehörde: Kassenangehöriger Reischerger. — Stellenbehörden: Kaufmann Karl Sed und Reischerger. — Theaterbehörde: Lehrer Schermer. — Behörde für Fremdenverkehr: Kapitän Feldmann. — Landesjugendamt: Geschäftsführer Dr. — Jugendamt: Frä. Elisabeth Hofmann.

Der Senat gibt bekannt, daß er wegen der von der kommunikativen Fraktion am 9. Mai im Falle Brüdiger gegen den Senator Hoff und Beamte der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt erhobenen Beschuldigungen die Einleitung eines Strafverfahrens beantragt hat.

Die Senatsanträge

Erhöhung der Leibesübungen am Bergbez. — Wird angenommen.

Festsetzung eines Schenkenerlasses. — Eslererjohi (H.B.) hat die immer wiederkehrenden Nachtragsforderungen für den Bau der neuen Stadthalle. Er fragt, warum der Senat nicht die Stadthalle bereits die Anlage herüber. Ein Entsch. wurde einstimmig angenommen, daß die Summe von den Stadthallen herüber zu übernehmen werden. — Der Senatsantrag wird mit Zweidrittelmehrheit, das Entsch. mit einfacher Mehrheit angenommen. Es geht an den Bürgermeist.

Erhöhung der Weizenpreise für den Landbesitz. — Wird angenommen.

Zahlung der Grundbesitzer. — Dinter (H.B.) fordert, daß alle nach dem 1. April entgegen den reichsgerichtlichen Bestimmungen zu Mieten erhebbaren Gebühren zurückgezahlt werden.

Die Mietsteuer

Städtische Erhöhung der Mietsteuer. — Dinter (H.B.) hat in der Vorlage für die Erhöhung der Mietsteuer eine ungenügende Härte, insbesondere für Handwerker, Geschäftsleute und Beamte von Ein- und Zweifamilienhäusern. Er hat die Bürger von Geschäftsleuten, die ab 1. April keine Mietserhöhung zugestimmt erhalten hätten, werden jetzt im Umkehr zu dieser Steuer herangezogen. Eine Härte hätte es ferner für die Hand- und Demobesitzer, die durch die Mietsteuer geschädigt seien.

(Zuruf laut: Erzählen Sie das doch Ihren Kollegen im Reichstag!) — Schermer (Dem.) hält für die dringendste Aufgabe des Staates die Beilegung der Wohnungsnot. Aus diesem Grunde begrüßt die Arbeitsgemeinschaft die Senatsvorlage, die sie ohne Ausschüßberatung annehmen werde. Dem Hausbesitzer müßten einige Prozente zur Reparatur und Hypothekenabtragung belassen bleiben. Der Redner wünscht Freigabe der Wohnungen über 500 Mark Jahresmiete und mögliche Entfernung der Wohnbaracken auf dem Burgfelde noch in diesem Jahre. — Klann (Komm.) sagt, wenn die 100prozentige Mieterhöhung nicht zu verhindern gewesen sei, dann müßte sie wenigstens ausnahmslos dem Wohnungsbau zugewiesen werden. Mit der Verwendung des Staatsanteils aus der Steuer zur Beamtenbesoldung wolle man diese Steuer nur schmachten machen. Würde man die 100 Prozent restlos dem Wohnungsbau oder zur Linderung der No: der Vermieten benutzen, würde seine Fraktion der Steuer restlos zustimmen.

Dr. Leber (Soz.) nimmt auf einen Zwischenruf Dinters über Mittelstandspolitik Bezug und sagt: Die Hausbesitzer sind komische Leute. Als sie in den letzten Jahren drei Viertel ihrer Hypothekengläubiger betrogen haben, da trafen sie ja gerade den Mittelstand. Mittelstandspolitik treiben Sie immer dann, wenn Sie Politik in die eigene Tasche machen wollen. Im übrigen kennen Sie unseren grundsätzlichen Standpunkt zur Mietzinssteuer, den auch meine Fraktion im Reichstag niedergelegt hat. Wir sind der Meinung, daß das gesamte Aufkommen der Aufwertungs- oder Mietzinssteuer ausschließlich dem Wohnungsbau zugute kommen muß und nicht zu allgemeinen Staatszwecken verwendet werden darf. Durch die reichsgerichtlichen Vorurteile haben wir hier aber keine Möglichkeit, diesen Grundsatz bis zum letzten zu verwirklichen, wir müssen uns in dem von der Reichspolitik gezogenen Rahmen halten und können nicht alles bis zur letzten Konsequenz durchführen, sondern müssen der finanziellen Notlage des Staates Rechnung tragen. Durch die höchsten Zwischenrufe Dinters über die Beamtenbesoldungsreform ist diese Frage nicht abgetan. Diese wird im nächsten halben Jahre unter allen Umständen, insbesondere für die unteren Beamten kommen müssen. Das hat zur Folge, daß auch der Lübeckische Staat gewaltige Summen aufbringen muß. Wir haben daher die Pflicht, uns umzusehen, wie wir aus der finanziellen Misere herauskommen. Deshalb muß ein kleiner Prozentsatz der Mietzinssteuer für die allgemeine Finanzlage flüssig gemacht werden. Objektiv betrachtet muß natürlich auch den vom 1. Januar 1928 ab aufgewerteten Hypothekenzinsen Rechnung getragen werden. Der Senat hat dies weitgehend getan. Sein Kompromiß, das das Wohnungsbaubedürfnis und die Lage auf dem Hausmarkt berücksichtigt, kann man akzeptieren. Wir sind deshalb bereit, der Vorlage zuzustimmen. Wir sind aber auch zur Ausschüßberatung bereit. Ueber den Ausgleich von Härten kann man reden. Wenn dann noch davon gesprochen wurde, daß Preußen gewisse Erleichterungen gewähre, dann ist dem entgegenzuhalten, daß dies Preußen leichter würde, weil es 40 Prozent Mietzinssteuer erhoben hat, Lübeck aber nur 32 Prozent. (Beifall.)

Dreus (Komm.) glaubt, behaupten zu können, daß die Sozialdemokratie des sozialen Verständnisses ermangle. Die Mieten dürfe man bei den Häusern, die nach 1918 durch Mittel der Finanzbehörde erbaut seien, nicht erhöhen. Die Sozialdemokratie verführe mit ihrem Einverständnis zur Senatsvorlage nur die unteren Beamten zu fördern. Der Redner verliert sich in weiteren Angriffen gegen Senator Hoff und behauptet, die Sozialdemokratie stehe unter dem Schutze des Hanseatischen Volksbundes. — Dr. Lohmeyer (Arb.) erinnert daran, daß man schon an eine weitere Erhöhung der Miete denke, und zwar bis 140 und 250 Prozent. Man beabsichtige eine Stabilisierung der Mietsteuer, aber diese soll erst dann eintreten, wenn die Hausbesitzer die Milliardengehälter in der Tasche hätten. Der Redner kommt dann auf seinen Antrag zu sprechen, was der Senat zu tun gedenke, wenn die reichsgerichtliche Regelung des Mietvertrags ab 1. Juli eventuell aufhöre. Die 80 Prozent der Bürger Lübecks, die Mieter seien, müßten wissen, was geschehen soll. Ausschüßberatung sei notwendig. — Dinter (H.B.) weist im Namen der Lübecker organisierten Haus- und Grundbesitzer das Verlangen Dr. Lohmeyers als unnötig zurück; durch die bisherige Forderung der Wohnungszwangswirtschaft seien in Lübeck keine nachweisbaren Mißstände eingetreten. — Ausschüßberatung wird angenommen. — Die Eingabe des Mietervereins wird dem Ausschüß überwiesen. Der Antrag Dr. Lohmeyers, betreffend weiterer Mietererleichterung, geht an den Senat, der bereit ist, in der nächsten Bürgererschaftssitzung darauf zu antworten.

Weitere Beilegung Lübecks an der Finanzverbilligungsaktion für Schiffbauarbeiten. — Klann (Komm.) fragt, wie hoch der Anteil der Schiffproduktion für Lübeck sei, seitdem Gelder für die Schiffbauarbeiten bewilligt worden seien. Wesentliche Aufträge seien im Gegensatz zu Hamburg und Bremen nach Lübeck nicht gekommen. Der Senatsantrag bedeute nichts anderes als einen Zuschuß für Reederkapital und Bergbauindustrie. Arbeitsmöglichkeit werde dadurch nicht geschaffen. — Der Senatsantrag wird mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Berufs- und Fachschulwesen

Ausschüßbericht zum Gesetzentwurf, betreffend das Berufs- und Fachschulwesen. — Heißendorff (H.B.) verweist im besonderen auf den Entwicklungsgang der Handelslehrenanstalt, der seit 1907 existiere. Von 1905 bis 1925 habe die Kaufmannschaft den Hauptteil der Lasten getragen und mit größtem Interesse an der Schule mitgearbeitet. Der paritätisch zusammengesetzte Ausschüß habe stets reibungslos gearbeitet. Jetzt wolle man

den Einfluß der praktischen Kaufleute ausschalten. Man wolle eine zweite Parität: freie und Gemeinwirtschaft einschließen. Man wolle in Wirklichkeit keine Parität, sondern hier viele Politik mit, das lehne seine Fraktion ab. (Laut: Die Politik in der Schule, die Sie treiben, wollen wir gerade ausmerzen!) Der Redner stellt Änderungsanträge über die Zusammenlegung des Schulvorstandes, die das Hebergewicht der Handelskammermitglieder vorziehen und der Gemeinwirtschaft nur einen Vertreter zubilligen. Ebenso bei der Gewerkschule. Nur bei der Mädchenfortbildungsschule soll die Parität gewahrt und den Frauen aus der Arbeiterwohlfahrt 2 Sitze zugewilligt werden. Die Frage der Schulleiterwahl bedürfte bei den Berufs- und Fachschulen einer ganz anderen Lösung als bei den Volksschulen. Es könne sehr wohl vorkommen, daß für den Direktorenposten einmal eine auswärtige Kraft gewonnen werden müsse. Der Redner stellt dementsprechende Änderungsanträge. — Schmidt (Komm.) erklärt, daß gerade die bürgerlichen Parteien Politik in der Schule treiben und ihren alten Machtstandpunkt erhalten wollen. Die Kommunisten würden aber auch die von der Sozialdemokratie und der Arbeitsgemeinschaft vorgeschlagene Parität ablehnen. Sie forderten eine unbedingte Mehrheit der Arbeitervertreter. Nur die freigewerkschaftlichen Arbeiter dürften das Wahlrecht ausüben. Dann komme das ganze Gesetz ein anderes Gesicht.

Waterstrat (Soz.) stellt vor allem den Antrag, in dem Gesetz besonders zu betonen, daß körperliche Züchtigung verboten ist. Er kritisiert dann die zweideutige Stellung des Hanseatenbundes, der hier im Plenum die Selbstverwaltung ablehne, während sein Vertreter im Ausschüß sie beantragt habe. Der Hanseatenbund komme jetzt allerdings, wenn auch nur nachgedungen, in der Frage der Schulleiterwahl etwas entgegen. Er wolle jetzt der Gemeinwirtschaft einen Vertreter zubilligen, während er im Ausschüß ganz dagegen gewesen sei. Die Mehrheit des Ausschüßes sei der Auffassung, daß der Gemeinwirtschaft aus reinen Gerechtigkeitsgründen eine Vertretung zugesprochen werden müsse. Denn hinter ihr stehe der überwiegende Teil der Bevölkerung unserer Stadt. So besitze die Gemeinwirtschaft auf dem Gebiete der Lebensmittellieferung das größte Unternehmen der Stadt, von 36 000 Familien habe sie 27 000 erfaßt. Sie erfaße ferner im Sterbekassenwesen 20 000 Haushaltungen, im Baugewerbe markiere die Gemeinwirtschaft an der Spitze. Die Privatwirtschaft könne ihm kein anderes Unternehmen auch nur annähernd entgegenstellen. In Verbindung damit ständen eine Anzahl Betriebe, die auf dem Gebiete des Wohnungsbaues Hervorragendes geleistet hätten. Die Gemeinwirtschaft habe seit dem Kriege über 1000 Häuser fertiggestellt. (Unruhe im Hanseatenblock.) Der Redner sagt, er könne es wohl verstehen, daß der Rechten diese Tatsachen nicht paßten, aber sie müßte schon Gebuld haben, daß ihre falsche Darstellung richtiggestellt werde. Auch im Bestatungswesen stehe die Gemeinwirtschaft an der Spitze. (Unruhe rechts.) Sie habe mehr Bestatungen ausgeführt als alle privatwirtschaftlichen Betriebe zusammen. Die Gemeinwirtschaft besitze die größte Bekleidungs- und den größten Steinmetzbetrieb. Nach diesem großen Einfluß, den die Gemeinwirtschaft in schneller Entwicklung im Wirtschaftsleben gewonnen habe, gebühre ihr auch die notwendige Vertretung im Schulvorstand. Sie bezwecke damit, Einfluß auf die Ausbildung des Nachwuchses zu gewinnen. Die Privatwirtschaft nehme hierauf keine Rücksicht. Der Vorwurf, die Gemeinwirtschaft halte zu wenig Lehrlinge, verwandle sich doch gerade in ein Lob. Sie leiste Mustergültiges in der Lehrlingsausbildung und sie bezahle den Lehrlingen durchschnittlich nicht nur doppelt so viel als die Privatwirtschaft, sondern vergüte ihnen auch familiäre Erziehung. Ein Beweis, daß sich die Gemeinwirtschaft um die Ausbildung des Nachwuchses kümmere. In einem Klempnerausbildungskurs habe sie das Handwerkszeug auch den Lehrlingen der Privatwirtschaft zur Verfügung gestellt, die es nicht besaßen. Aus all diesen Gründen sei die Mehrheit des Ausschüßes zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Gemeinwirtschaft die geforderte Vertretung zukomme. Sie liege ganz im Sinne der Selbstverwaltung. (Beifall.)

Heinrich (Arb.) stellt sich für seinen Antrag ein, der fordert, daß der Unterricht für Leibesübungen zum Pflichtunterricht gemacht und dazu zwei Stunden verwendet werden. — Heißendorff (H.B.) behauptet auf einen Zwischenruf über Leibesübungen bei den Drogisten, daß gerade die Drogisten Leibesübungen ausbildeten. Für Leibesübungen dürften die Unterrichtsstunden nicht gekürzt werden. — Dr. Rudolph (H.B.) fordert die Festsetzung des Turnunterrichts als Pflichtfach, aber außerhalb der Schulzeit und stellt ein dementsprechendes Ersuchen an den Senat.

Schermer (Soz.) wendet sich gegen den Vorwurf Heißendorffs, die Gemeinwirtschaft wolle Politik in die Schule verpflanzen. Politik in der Schule treibe gerade der Hanseatenbund. Die sozialdemokratischen Vertreter im Ausschüß hätten keinerlei politische Fragen geleitet. Auch Schermer erhebt gegen den Hanseatenbund den Vorwurf, daß er die Stellung seiner Vertreter im Ausschüß zur Frage der Selbstverwaltung jetzt verleugne. (Die Rechte wird wieder unruhig, als der Redner die hervorragende Stellung der Gemeinwirtschaft unterstreicht. [Dr. Leber: Es geht an den Geldsack, deshalb werden sie nervös! — Weiß: Da hat sich das Bürgerium etwas Schönes zusammen gemahlt!]) Wir werden uns das Recht nicht nehmen lassen, in der Schule ein Wort mitzureden.

Heinrich (Arb.) bringt einen Eventualantrag ein, nach dem der Unterricht in Leibesübungen wöchentlich 2 Stunden betragen muß und auch in den Abendstunden erteilt werden kann. — Senator Dr. Vermehren erläutert den Paragraphen, nach dem die Oberschulbehörde berechtigt ist, die Entscheidung von vornherein für sich in Anspruch zu nehmen. Dieser Passus beruhe auf Gegenseitigkeit, da ja auch den einzelnen Schulvorständen das Recht zustehe, Anträge an die Oberschulbehörde zu verweisen. Man denke hier an grundsätzliche Fragen. Die Schulvorstände müßten möglichst selbständig arbeiten. Zu begünstigen sei der Antrag des Herrn Heißendorff über die Zusammenlegung des Schulvorstandes. Die Bedeutung der Gemeinwirtschaft werde niemand verkennen, aber eine gewisse Differenzierung zwischen Privat- und Gemeinwirtschaft sei notwendig. Die Einführung der Leibesübungen in die Berufsschulen begegne Schwierigkeiten. Es fehle auch an den nötigen Lehrern. Soweit möglich, werde man sich bemühen, den Wünschen gerecht zu werden.

In der Einzelberatung werden alle Anträge der Kommunisten und des Hanseatenbundes abgelehnt. Angenommen wird nur der sozialdemokratische Antrag, betreffend Verbot der Prügelstrafe. Die Senatsvorlage wird zum Schluß mit 32 gegen 32 Stimmen abgelehnt. Hanseatenbund, Demokraten und Kommunisten stimmten gegen die Vorlage.

Bauliche Veränderungen im Erziehungsheim Watenhöp — Herstellung von Straßenlaternen auf dem Grundstück Neßburger Allee Nr. 16 — Erlaß eines neuen Nachtrages zum Gesetz vom 29. September 1905, betreffend die Errichtung einer Landwirtschafskammer — werden nach unweiliger Debatte angenommen.

Ein Antrag Heinrich, betreffend Beilegung staatlicher Gebäude mit den Reichsfarben am Freitagstag kommt, nachdem er verheißentlich zur Abstimmung gebracht war, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung, die am nächsten Montag stattfindet. — Schluß 10 Uhr.

Sozialdem. Verein Lübeck

Mitglieder - Versammlung

Dienstag, den 14. Juni, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom I. Quartal
2. Abrechnung von der Maifeier
3. Bericht vom Partertag
4. Die Beitragsfrage

Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand

NB. Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

Vorstand und Ausschüß

einschließl. Bezirksführer versammeln sich bereits um

7 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Zimmer 11

Der Kraftwagenführer im modernen Wirtschaftsleben

Ueber dieses Thema referierte am Freitag, dem 10. Juni, der Reichsleiter des Reichsverbandes der Berufskraftfahrer im Deutschen Verkehrsband, August Reich, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, Berlin, im Hotel „Zu den drei Ringen“. Der Vortragende zeichnete zunächst in klaren, leicht verständlichen Worten ein allgemeines Bild der Automobil-Kraftverkehrsverhältnisse. Wir entnehmen diesen Ausführungen folgende interessante Einzelheiten:

Bis zum Jahre 1914 waren in Deutschland insgesamt 64 390 Kraftfahrzeuge vorhanden. Ende des Jahres 1926 dagegen bereits 296 500. Im Vergleich zur Bevölkerung entfällt heute in Deutschland auf je 115 Einwohner ein Automobil. Im Ausland aber hat der Kraftfahrzeugverkehr sich nach dem Kriege in weitaus stärkerem Maße entwickelt. So entfallen heute in der Schweiz auf je 105 Einwohner, in Frankreich auf je 54 Einwohner, in England auf je 49 Einwohner, in den Vereinigten Staaten von Amerika gar nur auf je 6 (sechs) Einwohner ein Automobil. Mit der Zunahme des Kraftverkehrs hat die Verkehrssicherheit auf der Straße erheblich nachgelassen. Allein im Jahre 1925 sind in Deutschland 40 000 Personen im Straßenverkehr zu Schaden gekommen. Bezeichnenderweise entfallen von diesen Verkehrsunfällen 15 900 auf Privatkraftwagen. Der Referent führt die Schuld an diesen Unfällen einerseits auf die Ausbildungsverhältnisse und andererseits auf die starke Anspannung und übermäßig lange Arbeitszeit der im Arbeitsverhältnis stehenden Kraftwagenführer zurück. Besonders im Kraftverkehrsverkehrswesen ist im Interesse der öffentlichen Verkehrssicherheit dringend erforderlich, die Arbeitszeit gesetzlich festzulegen. Durch statistische Feststellungen ist erwiesen, daß die Mehrzahl der Unfälle, verursacht durch Kraftfahrer im Arbeitsverhältnis, nach anstrengender Tagesarbeit in der 9. Arbeitsstunde zu verzeichnen sind. Bezüglich der Ausbildungsverhältnisse stellt der Referent das Verlangen, daß die Behörden bei Ueberwachung der Fahrschulen erfahrene Berufskraftfahrer beratend hinzuziehen. In Preußen besteht bereits eine besondere Sachverständigenkommission, welche mindestens einmal im Jahre unvermutet die Fahrschulen revidiert. Auch in Lübeck müßte eine ähnliche Sachverständigenkommission von der Polizeiverwaltung gebildet werden. Nach Meinung des Vortragenden wird die Entwicklung des Kraftverkehrs in Deutschland mit 1 Auto auf je 50 Einwohner Sait machen. Es darf aber nicht unbeachtet bleiben, daß weitaus mehr Kraftfahrzeugführer durch die Fahrschulen ausgebildet werden, als Bedarf an solchen vorhanden ist. Auch dadurch wird die Verkehrssicherheit beeinträchtigt; die Ausbildungsverhältnisse müssen deshalb anders gestaltet werden als bisher.

An der Hand einiger bezeichnenden Urteilsbegründungen trittfist dann der Referent in schärfter Weise die Ueberbelastung von Kraftfahrzeugführern durch die Einzelrichter, denen in fast allen Fällen die fachtechnische Urteilsfähigkeit abgesprochen werden mußte. Auch die Einstellung der Polizeibeamten lasse häufig viel zu wünschen übrig. So zeigte der Redner Fälle, wo den Polizeibeamten für die Feststellung von Kraftfahrern Prämien in Form von 3 bis 4 Tagen Urlaub gegeben worden sind; sodas die Beamten geradezu angereizt wurden, Jagd auf Kraftfahrzeugführer zu machen. In Teltow bei Berlin hat sogar der Bürgermeister anlässlich der Einweihung des neuen Rathhauses rührend hervorgehoben, daß dieses hohe gemeinnützige Haus von Strafgeldern der Kraftwagenführer gebaut worden ist.

Aus den Urteilsgründen des Reichsgerichts führt der Redner an, daß man an höchster Gerichtsstelle dem Kraftfahrzeugführer sogar zumute, daß dieser in belebten Straßen verpflichtet ist, „auch mit Unbehörlichkeiten des Publikums zu rechnen“. Der Ernst dieser Umstände und Verhältnisse nötige den Berufskraftfahrer, auch auf die allgemeine Regelung des Straßenverkehrs einen nachdrücklichen Einfluß geltend zu machen. Der Redner begrüßt den Anschluß des Deutschen Verkehrsbandes, Ortsverwaltung Lübeck, an die neugegründete Lübecker Verkehrswehr.

Bekanntlich hat die Ortsverwaltung Lübeck des Deutschen Verkehrsbandes unlängst eine Eingabe an die hiesige Polizeiverwaltung gerichtet, durch welche im Interesse der öffentlichen Verkehrssicherheit die Einführung einer Höchstarbeitszeit für Kraftwagenführer begehrt worden ist.

Mögen auch diese Ausführungen dazu beitragen, die Lübecker Polizeiverwaltung von der Notwendigkeit dieses Begehrens zu überzeugen und zum baldigen Erlaß einer diesbezüglichen Polizeiverordnung zu veranlassen.

Deutscher Verkehrsband, Ortsverwaltung Lübeck.

Der Kleingarten im Juni

Die Hauptausaat im Kleingarten muß Ende Mai bzw. Anfang Juni beendet sein. In diesem Jahr sind wohl Gurken, Kürbisse, ferner Zuckermais, Körnermais und Sojabohnen durchweg gelegt. Ende Mai nimmt man auch die ersten Aussaaten von Escariol (Winterendivien) vor, um schon im August Ernte zu haben. Die Folgeausaat für die Ernten im Herbst und Winter finden aber im Monat Juni und Juli statt. Desgleichen sind jetzt noch Blumenthlaussaaten für Herbsterten zu machen, ebenso die Aussaaten für Spätwinter und Rosenkohl. Der Juni ist auch die richtige Aussaatzeit für Kohlrabi, Blätterkohl und für die Herbsterten von Speiserüben und Herbststrüben.

Im Juni werden auch Spätkohlrabi und Rosenkohltrabi für den Herbst- und Wintergebrauch ausgelegt. Zwei- bis dreimalige Aussaaten von frühen Winterrettichen während der Monate Mai, Juni und Juli gestatten eine sehr gute Folgeernte von Rettichen für den Spätherbst und Winter, Mangold wird ebenfalls noch im Juni und Juli zur Spinat- und Blattstielgewinnung ausgelegt. Soll die Blattstielgewinnung erreicht werden, so verzieht man auf Entfernung von 40 Zentimeter im Quadrat. Bei der Spinatgewinnung genügt eine Reihenentfernung von rund 30 Zentimeter. Man kann auch beide Gewinnungsmethoden vereinigen, indem man erst die zu dicht stehenden Pflanzen für Spinatzwecke verwendet und dann die genügend vereinzelt Pflanzen zur Blattstielgewinnung weiter kultiviert.

Die erste Hälfte des Monats Juni ist die beste Zeit, Gurken und Tomaten im Freien zu pflanzen. Die Pflanzen zieht man am besten vorher in Töpfen heran. Bei der Ausaat von Gurken ins freie Land steckt man je 4 bis 5 Kerne in 5 Zentimeter Entfernung in kleine Dämme mit je einem Meter Zwischenraum. Die Kerne werden ungefähr 2 Zentimeter hoch mit Erde bedeckt und nach der Entwicklung des ersten Blattes auf 30 Zentimeter Entfernung in der Reihe verzoogen. Im Juni kommen auch als zweite Frucht auf abgeerntete Salat-, Radies-, Spinat- und Erbsenbeeten Folgeausaaten von Bohnen in Frage, besonders die für diesen Zweck beliebte langhohle Negerbohne und andere frühe Sorten wie Sagonia. Auch Folgeausaaten von Erbsen, besonders Marterhsen, sind noch zu empfehlen, ferner Folgeausaaten von Karotten, um im Herbst nochmals frühe junge Karotten zu haben, und Folgeausaaten von Wintermöhren. Alle derartigen Spätaussaaten bedürfen natürlich sorgfältiger Beobachtung, besonders hinsichtlich der ständigen Feuchtigkeit der Saatbeete, die in den heißen Sommermonaten schwierig ist. Man hilft sich bei sonnigem Wetter durch Schattieren der Saatbeete durch Schattendecken, Tannenzweige, kurzen strohigen Dünger und dergleichen. Auszugaen sind noch die Gwefinden (Lathyrus), ferner Lupinus hybridus (Gartenlupine), Lupinus luteus (gelbe Feldlupine), Phlox drummondii (Flammenblume), Scabiosa atro-

Neues aus aller Welt

Die Rache des Polen

Der Arzt wird verpöfeligt

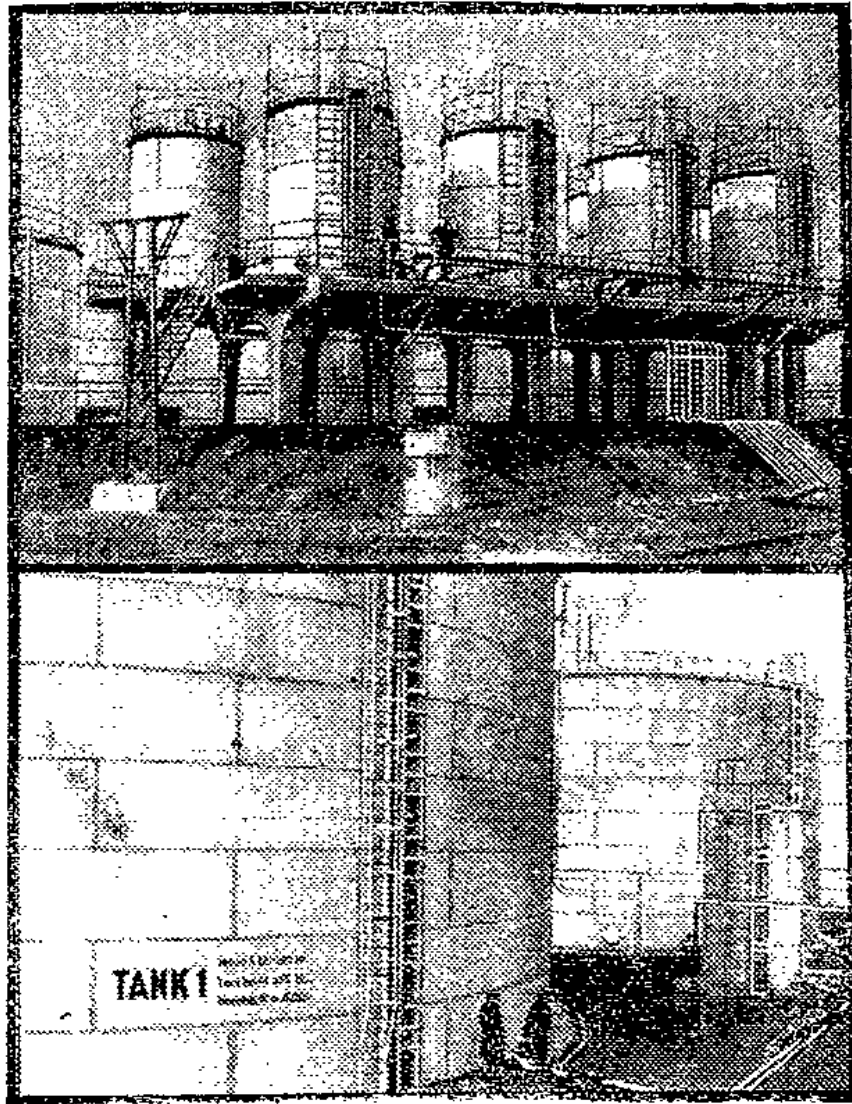
Der in Warschau wohnende Maurer Mikowski ließ den dortigen jungen Kinderarzt Wladislaus B. zu seinem kranken Kinde holen. Der Arzt gab dem Kinde eine Mixture und sagte dabei, es müsse einer Operation unterzogen werden. Da das Besinden des Kindes nach zweimaligem Einnehmen der Medizin sich verschlimmerte, ließ der Vater einen zweiten Arzt holen, der keine Operation empfahl, dafür aber eine andere Mixture gab, von der das Kind gesund wurde. Da beschloß der Mikowski, sich an dem ersten Arzt zu rächen, und zu diesem Zwecke ließ er ihn wieder, angeblich zur weiteren Konsultation, rufen. Als der Arzt in der Wohnung des Mikowski erschien, wurde er gepackt, gebunden und in ein Bett gesteckt, wo man ihm eine tüchtige Portion Schläge verabreichte. Nachher wurde er genötigt, den zurückgebliebenen Rest der Medizin auszutrinken. Der Arzt bekam dabei fürchterliche Leibschmerzen und Durchfall, so daß er in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Mikowski wurde verhaftet.

Afristaffler Mittelholzer in Berlin. Der Schweizer Flieger Walter Mittelholzer ist am Montag nachmittags um 2.25 Uhr auf seinem direkten Flug von Zürich in Berlin gelandet. Er war in Zürich um 7 Uhr morgens aufgestiegen. Wegen starken Nebels sah sich Mittelholzer gezwungen, in Zürich eine Notlandung vorzunehmen.

Passagierflug nach Indonesien. Die beiden niederländischen Flieger Geijndorffer und Schalte werden am Mittwoch von dem Amsterdamer Flughafen Schiphol mit dem Amerikaner van Lear Blad als Passagier eine Fahrt nach Holländisch-Indien unternehmen. Die Reise Amsterdam—Batavia hin und zurück soll in fünf Wochen ausgeführt werden und über Budapest—Konstantinopel—Bagdad—Kalkutta führen.

Die größte Benzintankanlage Deutschlands

wurde bei Berlin-Spandau fertiggestellt. Die Riesenbenzintanks haben ein Gesamtfassungsvermögen von 25 000 Kubikmeter; sie sind zur Versorgung Berlins mit Benzin bestimmt. Das Benzin wird auf dem Wasserwege von Hamburg zu den Tanks transportiert. Unser Bild zeigt oben Vorklagentanks, die zum Abfüllen dienen und unten einen Blick auf die Riesentanks.



Räte Hagedorn vor Gericht

Am Montag begann vor dem Schwurgericht Duisburg die Verhandlung gegen die 19jährige Räte Hagedorn, die sich wegen doppelten Kindesmordes und Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten hat. Räte Hagedorn ist jenes Mädchen, das am 24. Juni 1926 in einem Walde in der nächsten Umgebung von Duisburg einen 6jährigen Knaben und ein 5jähriges Mädchen, mit denen selbst und mit deren Eltern sie eng befreundet war, durch Ausschneiden der Schlagadern an Hals und Händen ermordete. Das Verbrechen steht in seiner Art in der Kriminalgeschichte einzig da. Ein Kinderlustmord dieser Art ist bisher von einem weiblichen Wesen noch nicht verübt worden. Dabei war das Mädchen drei Monate über 18 Jahre alt, als sie die Kinder mit einer Nagelflere zum Verbluten brachte. Als die Leichen der beiden Opfer seinerzeit gefunden wurden, tröstete das Mädchen die Angehörigen, wobei sie selbst Tränen vergoß und suchte andere Personen zu belästigen. Erst als sich ihre Angaben als falsch herausstellten, unternahm sie eine abenteuerliche Flucht mit einem Droschkenauto nach Holland, von wo sie dann nach Arefeld zurückkehrte. Hier wurde sie festgenommen. Im Untersuchungsgefängnis und in der Irrenanstalt war sie seitdem heiter und frohen Gemüts, als ob nichts ihre Seele belaste. Sie pflegte ihr Neuheres, versetzte sich sogar einmal zu dem Ausdruck: „Jetzt bin ich die jüngste Doppelmörderin der Welt!“ Ueber die Gründe zu ihrer Tat machte sie im Laufe der Untersuchung die verschiedensten Angaben. Zunächst erklärte sie, die Tat aus Rache gegen einen Hausbewohner begangen zu haben, mit dem ihre Eltern in Feindschaft lebten. In bezug auf die Tat, um sich so am ihm zu rächen. Erst später redete sie sich an einen Sexualtrausch hinaus.

Die Verhandlung, die etwa drei Tage in Anspruch nehmen wird, findet bei der Vernehmung der Angeklagten unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Ein gewichtiges Wort haben die Sachverständigen zu sprechen, von denen der Berliner Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld, Professor Strauch-Berlin, Medizinalrat Dr. Raette-Frankfurt a. M., Medizinalrat Dr. Gumbeler-Duisburg und vier weitere Ärzte geladen sind.

Die kranke Schiffsdöchin

In den Hafen von Göteborg lief ein von Holland kommender schwedischer Dampfer ein, warf in einiger Entfernung vom Lande Anker, und die Zollbeamten kamen an Bord. Auch die Köchin der Mannschaft wurden, wie gewöhnlich, einer Durchsuchung unterzogen. Nur in einer Kabine konnten die Beamten keine gründliche Untersuchung vornehmen, in der der Köchin nämlich, denn diese lag mit hohem Fieber schwer krank danteber. Die Zollbeamten nahmen alle erdenkliche Rücksicht, begnügten sich damit, in die Kabine hineinzuschauen, und schlichen auf Zehenspitzen weiter. Nachdem sie ihre Pflicht getan hatten, stiegen sie mit ihrer Barfasse vom Dampfer ab, um an Land zurückzuzutreten.

Inzwischen war in einer nahe dem Quai gelegenen Fabrik Feuer ausgebrochen, yellende Sirenenrufe riefen die Feuerwehrr herbei, der ganze Hafen geriet in Aufruhr. Die Zollbeamten hielten ihre Barfasse an und sahen dem rasch sich greifenden Feuer zu, als einer von ihnen zufällig zum Dampfer zurückbliebte. Auf dem Deck stand die ganze Mannschaft, ebenfalls das Schauspiel des Brandes betrachtend, und mitten unter ihnen die sehr umfangreiche Köchin mit zufriedem strahlendem Gesicht.

Die Zollbeamten, über die rasche Genesung sehr erstaunt, beschlossen, mittrauisch wie diese Art Leute nun einmal sind, umzutreten und nähere Erkundigungen über das Wunder, das sich augenscheinlich vollzogen hatte, einzuziehen. Als sie an Bord zurückkehrten, lag die Köchin wieder im Bett und konnte sich vor Schmerzen nicht rühren. Aber alles Sträuben half der Diden nichts, die Kajüte wurde gründlich untersucht, und man stellte fest, daß die Unterlage der Kranken aus dreißig Flaschen besten holländischen Genevers bestand.

purpurea (Wurpur-Stabioje), Senecio elegans (Greistraut), Verbena ericoides (Eisenkraut).

Jetzt, wo die Erbbeere der Reife entgegengeht, muß man schon an die Neuanlage von Erdbeerbeeten denken. Die beste Pflanzzeit ist von Mitte August bis Ende September. Je früher aber die Pflanzung erfolgt und je besser die Vorbereitung getroffen worden ist, desto kräftiger werden sich die Pflanzen an ihrem neuen Standort entwickeln und um so sicherer und ertragreicher wird die Ernte bereits im ersten Jahr sein. Wird hier die richtige Pflanzzeit veräußt und die nötige Vorbereitung verbummelt, so ist mit einer Ernte im nächsten Jahre kaum zu rechnen. Für die Vorbereitung ist zu wissen nötig, daß sich im Hausgarten gerade die abgeernteten Kohlrabi, Salats, Karotten, Erbsen- und Buschbohnenbeete am besten zu Erdbeerneuanlagen eignen. Für das Pflanzgut ist zu empfehlen, nur beste und anerkannt gute Ware zu erwerben.

Da in Kürze mit der Beerenreife zu rechnen ist, muß auf eine sorgfältige Düngung der Beerensträucher geachtet werden, die leider in vielen Gärten veräußt wird. Empfohlen wird in letzter Zeit Harnstoff-Kali-Phosphor-BASF. Das ist ein leichtlöslicher Düngemittel mit etwa 28 Prozent Stickstoff und zwar in Form von Harnstoff, Ammoniak- und Salpeterminerale, 14 Prozent Phosphorsäure in Form von Ammonophosphat und 14 Prozent Kali in Form von Kalisalpete. Dieser Düngemittel enthält keinerlei Nebenbestandteile, die das Pflanzenwachstum beeinträchtigen oder den Zustand des Bodens ungünstig beeinflussen. Beerensträucher erhalten in der Regel 3 bis 4 Kilogramm Harnstoff-Kali-Phosphor-BASF auf ein Ar (circa 100 Quadratmeter) davon ungefähr die Hälfte Ende Februar bis Anfang März, die andere Hälfte kurz nach der Ernte. Auf den Strauch entfällt ungefähr 30 bis 40 Gramm.

Zur Bekämpfung pilzlicher und tierischer Schädlinge im Gewächshaus, Obstgarten und Weinbau bedient man sich eines in Wasser löslichen Schwefelpräparates, das unter dem Namen Solbar von der Schädlingsbekämpfungsabteilung der AG Farbenindustrie herausgegeben wird. Während des Sommers sind Spritzungen mit einer 1prozentigen Solbarlösung nach Bedarf in 2-3 Wochen von zwei bis drei Wochen vorzunehmen. Wichtig ist die rechtzeitige Bekämpfung der zweiten und dritten Generation der Raupen der Stachelbeerblattwespe mit Solbarlösung. Saubere Käufe werden zweckmäßig nach dem Schlüpfen der jungen Larven am besten Anfang Juni bis Anfang Juli mit dieser Lösung bespritzt, Spinnennäben (falsche Spinnen) und Thrips (Blasenläuse) sofort nach deren Auftreten. Im Gemüsegarten und im Gewächshaus dient die Solbarlösung zur Bekämpfung von Mehltau an Tomaten, Gurken, Rosen, Chrysanthem, Cinerarien usw., ferner gegen Braunscheitkrankheit der Tomaten, Gurkenstränge; Spinnennäben, Thrips usw. Die Spritzungen sind je nach Auftreten der Krankheit und Schädlinge zu wiederholen.

Theater und Musik

Polenblut. Operette in drei Bildern von Leo Stein. Musik von Oskar Nedbal.

In dieser Operette geht es wie in Gilberts „In der Johannisnacht“, „es dreht sich alles um Helene“, die in „Polenblut“ allerdings — schwach abgeändert — „Helene“ heißt, aber trotzdem ist sie — wie „Helene“ — ein ganz herziges Operettensmadel. Leo Steins Libretto weicht in mancher Beziehung vom herkömmlichen Schema ab. Nicht insofern, als „sie“ sich etwa nicht kriegen; das wäre eine grundlegende Aenderung des Operettengedankens überhaupt, die schon deswegen unausdenkbar erscheint, weil sie das Zustandekommen einer Operette — im heutigen Sinne — von vornherein unmöglich machen würde. So umfänglich ist also Leo Stein — entschieden ein Mann, der weiß, daß er Rücksichten zu nehmen hat, auf sich selbst sowohl als auf die Instanzen, von denen der Erfolg abhängt — nicht gewesen. Immerhin hat er es verstanden den schwächsten Akt, der sonst gemeinhin den Ausklang bildet, an den Anfang zu stellen. Und ist auch die Verkleidungsidee uralte und abgebraucht — wer hat sie eigentlich zuerst gebracht? — Stein weiß ihr noch eckige Seiten abzugewinnen, die nicht ganz so bekannt anmuten wie die Verdienste Guttenbergs, Bertold Schwarzens (der eigentlich anders hieß) oder Columbus'. Reizvoll erscheint es auch, daß „sie“ sich von Anfang an — alle beide — weder lieben noch heiraten wollen (meistens tritt das Hindernis, das diesen Entschluß reifen läßt, erst am Schluß des zweiten Aktes auf), daß Helene „ihn“ — den herrlichsten von allen Operettentendern — durch fast jugendhafte Lichtigkeit und durch Liebreiz entlocken will, um ihn dann zurückstoßen zu können, wie er sie am Ende verschmähte. Motiv: Rache, hervorgegangen aus verletzter Eitelkeit („Ja, so machens alle Mädchen!“ singt der Graf im „Figaro“). Doch dieses Motiv verblüfft nur den landläufigen Schwäher, der kundige Thebaner weiß, daß es anders kommt, anders kommen muß. Und wenn die Lösung auch etwas gewöhnlich eintritt, so bleibt sie doch nicht aus.

Nedbals gestaltliche, bekannt anmutende Musik offenbart ihre Stärke in der originellen Untermalung von Situationen, an denen namentlich der zweite Akt reich ist. Sie fand einen temperamentvollen Interpreten in Alfred Kunzsch, der dem musikalischen Teil Schwung und Schmiege gab, der zugleich liebevoll fühlte und unterstrich. Die Helene verkörperte Fräulein Wagener. Darstellerlich war sie reizend und launisch, wie die Rolle verlangt, gelanglich ausgezeichnet. Ihre Partner (Herr Kopp und Herr Günther) lieferten schauspielerisch fesselnde Operettensfiguren. Dem Van Zarcema ließ Herr Kopp seinen Humor und seinen Ambros Beh. Gut heißt waren die kleineren Rollen. Die Inszenierung durch Herr Kopp war goldschmiedlich und echt operettensmäßig. H. D.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Arbeiter und Kino

Es scheint, als wenn der Inhaber des Schmuckstückchens in der Engelsgrube sich in seiner Haut zu wohl fühlt. Sonst würde er nicht wagen, sein Publikum, das doch hauptsächlich aus Arbeitern und Arbeiterinnen besteht, mit seinem Stahlhelm zum Meß zu verhöhn. Die Arbeiter haben meines Erachtens genug unter der Kriegsspielerei zu leiden, sie wollen mit solchem Trara nicht belästigt werden. Wenn ein Kinobesitzer meint, er müsse diesen Schand von der Filmverleihgesellschaft nehmen und ihr seinem Publikum vorführen, dann wird die Arbeiterschaft dafür bestens danken. C. W.

Fahrlässigkeit auf der Travemünder Eisenbahnstrecke

Sonntag, den 12. Juni war ich am Waldhufener Moor zum Angeln. Als ich abends 20 Uhr fort ging, hörte ich einen langgezogenen Pfiff der Eisenbahn. Es war der Vorzug 20 Uhr Travemünde, der nicht in Waldhufen hält. Als ich den Bahnwägen Stiedlung Waldhufen überschreiten wollte, bemerkte ich, daß die Schranken nicht geschlossen waren. Wir waren mit 4 Personen dort und mußten zurückspringen, sonst wären wir unter die Räder gekommen. Kurz vorher hatte gerade ein Lastauto den Bahnkörper passiert. Diese Unterlassung ist gerade an Sonntagen am meisten gefährlich. Aber nun kam es noch einmal so. Der nächste Zug, ¼ Stunde später, hielt in Waldhufen und wir haben gewartet, wie es sich wohl ginge. Der Zug piff kurz beim Abfahren und fuhr ebenfalls bei geöffneter Schranke durch. Wie kann so etwas bei solchem Sonntagsverkehr, wo auch viele Kinder unterwegs sind, angehen? Aber die Siedler in Waldhufen sind das schon gewöhnt. Vor längerer Zeit soll die Schranke eine Stunde herunter gewesen sein. Und die Personen hatten warten müssen. Abhilfe ist dringend not. A. R.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 22 I. Telefon 2245.

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Achtung! Wir bitten alle Genossen und Genossinnen, die vor dem Jahre 1898 der Partei beigetreten sind, sich im Sekretariat oder bei dem Einkassierer zu melden.

Schlutup. SPD. Mittwoch, den 15. Juni, abends 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Sabrowski. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Sozialdemokratische Frauen

8., 9., 10. Bezirk beschäftigen am Mittwoch, dem 15. Juni, nachmittags 5 Uhr, den Konsumverein. Treffpunkt 5 Uhr Konsum, Janjastraße. Der Vorstand.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Sekretariat: Johannisstraße 22 II

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6 1/2-7 1/2 Uhr

Achtung, Mitglieder! Alle Spieler werden gebeten, am Donnerstag zu den Sagen spielen auf Saniarshof im Lärmanng zu erscheinen. Der Gen. Käthe wird uns neue Spiele zeigen.

Abt. Markt. Achtung, Mitglieder! Die Anzeiger für die Saison werden bis Donnerstag abend (Ergänzungsheft) entgegengenommen.

Abt. Holstenor. Mittwoch, den 15. Juni: Vortrag von Gen. Bauer über Genossenschaftswesen. Im zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Reklame

ist dem Geschäft was der Dampf für die Maschine ist

die große bewegende Kraft!

Abt. Holstenor. Sonnabend machen wir eine Nachwanderung nach Segeberg. Anmeldungen werden bis Mittwoch entgegengenommen. Fahrgeld 70 Pf.

Abt. Stadt. Dienstag abend 6 1/2 Uhr Wanderkommismissionsitzung im Heim. Wöchentliches Erscheinen erforderlich.

Abt. Stadt. Mittwoch abend 7 1/2 Uhr Vorstandssitzung.

Wolsing. Am Mittwoch, dem 15. Juni treffen wir uns zum Heimabend im Kaffeehaus. Von 7-8 Uhr Volkstänze. Nachher leben zu unserer Sonnenwendfeier.

Vorwerk. Mittwoch, den 15. Juni Diskussionsabend. Zahlreich und pünktlich erscheinen.

Küdnig. Mittwoch, den 15. Juni Wiederabend in der Schule. Anfang 19 1/2 Uhr. Nicht die Wiederbühler vergessen.



Ausschuss für Arbeiterwohlfahrt

Geschäftsstelle: Johannisstraße 48

Mittwoch, den 15. Juni, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Hoff über die Wohlfahrtsvereine Lübecks. 2. Bericht von der Kieler Tagung. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Unsere Kaffee-Stube bleibt am Mittwoch geschlossen. Wir gehen in die Versammlung der Arbeiterwohlfahrt.

Reichshammer Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, II

Geschäft vertikal von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Spielleute! Am Mittwoch, dem 15. Juni, 19.30 Uhr leben im Gewerkschaftshaus. Anfänger, die am Sonntag nicht zum Appell waren, haben bis zum Mittwoch alles abzuliefern.

Jugendmannschaft. Versammlung am Mittwoch, dem 15. Juni im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Kameraden Ehrenholdt.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung, Metallarbeiter-Jugend! Heute abend 7 1/2 Uhr alle Mitglieder erscheinen. Notendrücker mitbringen.

Solzarbeiter-Jugend! Am Mittwoch abend 7 1/2 Uhr Spielabend auf Saniarshof. Das Fahrgeld für die Hamburgfahrt kann jetzt schon beim Jugendleiter oder bei einem Vertrauensmann abgeliefert werden.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Sportklub „Sollerritz“. Gen. A. II. Bezirk. Betrifft alle Rennfahrer und Genossen, die für das Rennen Interesse haben. Dieselben müssen sich zum Bezirksrennen persönlich melden bei dem Bezirksrennwart Hans Heinrich Gerhard Schent am Mittwoch, dem 15. Juni, abends 19.30 (7 1/2) Uhr im Lokale des Genossen Ernst Jaule, Küdnig, Janjastraße 5. Bei jeder Anwesenheit und praktischer Unterweisung. Rennfeld mitbringen. Hierfür wird befristet, um welche Uhrzeit die Trainingsrunde abgehalten werden soll. Auch ein Vertreter der A.B. Motorabteilung muß erscheinen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die einzelnen Luftdruckgebiete haben ihre Intensität kaum verändert. In bezug auf ihre Lage ist eine geringe Ostwärtsbewegung zu erkennen. Das Wetter im Küstengebiet wird beherrschend von dem handinavischen Hoch, wo es im Bereiche einer östlichen Luftströmung herabzieht. Im Bereiche weiter südlich ruhen kleine Tiefdruckgebiete über Island. Die Temperaturen sind etwas angestiegen. Das Hoch im Nordwesten Islands drängt kaum westwärts. Nur vorübergehend kann unser Wetter durch die kleinen Tiefdruckgebiete gestört werden. Im allgemeinen jedoch wird der antizyklonale Charakter erhalten bleiben.

Wahrscheinliche Witterung am 14. und 15. Juni

Schwachwindig, wolkig bis heiter, stellenweise geringe Regenfälle, Gewitterneigung. Temperatur wenig verändert

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft

„Sankt Jürgen“ ist am 13. Juni 8 Uhr in Riga angekommen.

„Sankt Jürgen“ ist am 11. Juni 16 Uhr von Danzig nach Riga abgegangen.

„Tranentide“ passierte am 11. Juni 19 Uhr Holsenau auf der Reife von Hamburg nach Haulpudas (Moenburg-Distrikt).

„Riga“ ist am 12. Juni 21 Uhr von Danzig nach Riga abgegangen.

„Sankt Lorenz“ ist am 11. Juni 16 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.

Abgegangene Schiffe

13. Juni

M. Johanne, Kapl. Peteren, von Riga, 1 Tg. — D. Jacobus-Frihen, Kapl. Winter, von Emden, 2 Tg. — D. Seeadler, Kapl. Mews, von Wismar, 3 1/2 St. — M. Regina, Kapl. Lundberg, von Karlskrona, 2 Tg.

14. Juni

D. Sankt Lorenz, Kapl. Laige, von Riga, 2 1/2 Tg. — D. Lübeck, Kapl. Carlsson, von Kopenhagen, 1 Tg. — D. Danzig, Kapl. Hennig, von Riga, 3 Tg. 2 St. — M. Ulma, Kapl. Schöppe, von Neukab, 2 St. — M. Freja, Kapl. Wemmes, von Riga, 1 Tg. — M. Astor, Kapl. Olsson, von Karlskrona, 2 Tg. — D. Thyland, Kapl. Sörensen, von Odense, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

15. Juni

D. Holgoland, Kapl. Müller, nach Alborg, leer. — D. Halland, Kapl. Larsen, nach Kopenhagen, Stückgut. — D. Godea Eraber, Kapl. Holmberg, nach Uls, Stückgut. — D. Seeadler, Kapl. Mews, nach Wismar, leer.

16. Juni

M. Etsa, Kapl. Wegener, nach Kopenhagen, Ton. — M. Mignonette, Kapl. Heimer, nach Holsen, Holz. — D. Rival, Kapl. Eiger, nach Opatz, Gläubersholz. — D. Sigris, Kapl. Mattsson, nach Danzig, leer.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

„Wyborg“ ist am 13. Juni 16 Uhr in Trarup angekommen.

Kanalschiffahrt

Ausgehende Schiffe

Nr. 718, Johs. Stallbaum, leer, nach Hamburg. — Nr. 5009, Wittkop, Scholle, leer, nach Güter. — Nr. 2879, Wägle, Gr. Neuenburg, leer, nach Güter. — Nr. 738, Lindemann, Hamburg, 13 To. Reinold, nach Hamburg. — Nr. 478, Kahl, Alen, leer, nach Alen. — Motorfahrn Anni, Schiffer Stüff, 218 To. Bretter, nach Berlin. — Nr. 504, Elber, Neuenburg, 250 To. Koblstein, nach Al. Bittenburg. — Nr. 10 455, v. D. Saide, Lauenburg, leer, nach Lauenburg. — Nr. 3868, Bauer, Neuenburg, leer, nach Wölin. — Nr. 117, Weg, Kopsau, leer, nach Hamburg. — Nr. 6278, Danter, Alen, 155 To. Bretter nach Hamburg. — Nr. 6784, Niemann, Alen, leer, nach Hamburg. — Nr. 616, Schieff, Malz, 243 To. Erz, nach Dresden. — Nr. 2145, Schmidt, Alen, 383 To. Erz, nach Dresden. — Nr. 3000, Hoffmann, Wölin, 223 To. Erz, nach Dresden.

Eingehende Schiffe

Nr. 2437, Toms, Gr. Neuenburg, 500 To. Steinholz, von Magdeburg. — Nr. 2589, Mejer, Lohm, 200 To. Britz, von Königsbrunn, Neuenburg. — Nr. 9490, Berner, Bardowick, 143 To. Mais und Getre, von Hamburg. — Motorfahrn Betz, Schiffer Ohnesorg, leer, von Hamburg. — Motorfahrn Bromberg, Schiffer Neumann, 121 To. Stückgut, von Magdeburg. — Nr. 6171, Seidler, Hamburg, 163 To. Stückgut, von Magdeburg. — Nr. 677, Bardowick, Bardowick, 145 To. Knochenmehl, von Lüneburg. — Nr. 776, Sander, Bardowick, 150 To. Knochenmehl, von Lüneburg. — Nr. 6263, Honig, Dörben, 500 To. Steinholz, von Schönebeck. — Nr. 2568, Höpner, Neuenburg, 348 To. Kalkstein, von Bernburg. — Nr. 799, Westphaling, Lübeck, 82 To. Kies, von Güter. — Nr. 9094, Biele, Neuenburg, 359 To. Kalkstein, von Bernburg. — Nr. 8296, Heber, Breitenburg, 71 To. Steinholz, von Magdeburg. — Nr. 744, Geerin, Lauenburg, 63 To. Stückgut, von Hamburg. — Nr. 8200, Straube, Aldeben, 301 To. Kalkstein, von Bernburg.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmig
Für Freistadt Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Luidhard
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

NUN

Nur noch einige Tage der große Verkauf zu Einheitspreisen!

Kaufstadt

KINDER!

Am 15. Juni Schlusstermin für Lösungen unseres Preisausschreibens im „Schein-Kauf“

Wer hat das Rätsel gelöst? Wer bekommt den...

7. PREIS?

Amtlicher Teil

Die Entmündigung des Arbeiters Johannes Denker, Elswigstraße Nr. 50 ist aufgehoben.

Das Amtsgericht Lübeck

In dem Konkursverfahren

über den Nachlaß des am 24. Juli 1925 verstorbenen Privatmannes, früheren Hotelbesizers Hans Heinrich Gerhard Schent wird die Bornahme der Schlussverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzechnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

Freitag, den 24. Juni 1927, vorm. 11 Uhr, vor dem Amtsgerichte Abt. II hier selbst, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, bestimmt.

In dem Termine soll auch eine nachträglich angemeldete Forderung geprüft werden.

Lübeck, den 30. Mai 1927

Das Amtsgericht, Abt. II.

Bekanntmachung

Versammlung d. Kaufmannschaft

am Dienstag, dem 14. Juni 1927, nachmittags 6 Uhr in der Börse.

Tagesordnung:

1. Abrechnung für das Jahr 1926
2. Wahl eines Revisors an Stelle des abtretenden Revisors Erwin Grams.

Lübeck, den 30. Mai 1927

Die Handelskammer

Nichtamtlicher Teil

Rudolf Schmidt
Olly Schmidt
geb. Ollmann
VERMÄHLTE

Lübeck, den 11. Juni 1927

Für die uns erwiesenen Gratulationen und Geschenke danken herzlich D. O.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme u. die reichen Kranzpenden beim Hinscheiden meiner lieben Frau sowie Herrn Gen. für seine tröstlichen Worte hiermit meinen herzlichsten Dank

Allen denen, welche meinem lieben Kanne die letzte Ehre erwiesen haben, herzlichen Dank.

Frau Kathrine Schmidt
Ravensbüsch

Kinderwag. u. Anzug zu verk. Gloginstraße 1, II

Nach kurzer schwerer Krankheit starb plötzlich meine liebe Frau, meiner Kinder treusorgd. Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester u. Schwägerin

Maria Persson
geb. Lange
im 57. Lebensjahre tiefbetrauert und schmerzlich vermisst

Wilhelm Persson
u. Kindern
Lübeck, 13. Juni 1927
Elswigstr. 15

Beerdigung am Freitag, d. 17. Juni 3 1/2 Uhr nachmittags Kapelle Vorwerk.

Orga - Schreibmaschine zu verk., 14 Juni v. 11-4 Uhr zu verk. Bedergr. 51, II. 8408

Ausziehtisch zu verk., ab 5 Uhr abends. 8409 Burgfeld, Parade 7/33.

Kinderwagen, eventl. 7 Handeln, billig z. verk. 8410 Lügowstr. 46, part. I.

Wolfshund, 1 Jahr alt, billig zu verkaufen. 8411 Wulff, Herrsburg Nr. 87

Zu ff. gel. dkl. guterh. Kinderwagen. Ang. m. Preis u. L 181 a. d. Exp. 8405

Dr. Biemann zurück

An unsere Interessenten

Anzeigen

von größerem Umfange bitten wir

einen Tag vor dem Erscheinen aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.

Kleine Anzeigen erbitten wir spätestens bis 10 Uhr vorm.

Anzeigen-Abteilung Lübecker Volksbote

Kinder-Bettstellen weiß, mit Gitter, von 14.- bis 85.-

Große Bettstellen von 11.75 bis 75.-

Gebrüder Helli Untertrave 111/112 I. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr. 8414

Zentralverband der Maschinisten und Heizer

Ortsgruppe Lübeck

Am 10. d. Mts. verstarb unser Kollege

Johann Fischer

nach kurzer Krankheit

Ehre 8424 seinem Andenken!

Beerdigung Mittwoch, d. 15. d. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr, Vorwerker Friedhof.

Die Ortsverwaltung

Caub. Frau wünscht noch Stellen z. Waschen. Ang. u. L 183 a. d. Exp. 8417

2-Zimm.-Wohnung geg. Umzugserstatt. sof. frei Kähler, Hundestr. 14, II. 8428

2-3-Zimm.-Wohnung geg. gleiche od. 3 Zim. Ang. u. L 182 an d. Exp. 8416

Neue Zither zu verk. Chafstr. 11, prt. 8406

Stoppede mit Daunen, Daunenbett 18 M. Federbett .. 13 M. 8420 Schnäbelbuden 16, I., Ifts.

Angrenzende Gebiete

Lauenburg

Raheburg. Neue Kommunistenangriffe gegen Japp. Die kommunistische Fraktion des Provinziallandtages soll einem Telegramm an die Regierung in Schleswig zufolge auch die Amtsenthebung des Kreisoberinspektors Japp, der als Vertreter des Landrates des Kreises Lauenburg mit der Führung der Geschäfte beauftragt worden ist, fordern. Weiter wird die Bestellung eines Landratskommissars verlangt, bis der neu zu wählende Kreisrat die Neuwahl des Landrats vornimmt.

Schleswig-Holstein

Kiel. Die neuen Arbeitsgerichte. In Schleswig-Holstein sollen im ganzen vierzehn Arbeitsgerichte eingerichtet werden. Es werden immer mehrere Amtsgerichtsbezirke zu einem gemeinsamen Arbeitsgericht zusammengefaßt. Außerdem wird in Altona und Kiel noch je ein Landesarbeitsgericht eingerichtet. Nach der Verordnung kommen im Oberlandesgerichtsbezirk Kiel folgende 14 Arbeitsgerichte zur Einrichtung (die zusammengefaßten Amtsgerichtsbezirke folgen in Klammern bei): Altona mit vier Kammern, für Arbeiter, Angestellte, Handwerk und der Reichsbahnfachkammer für den ganzen Eisenbahndirektionsbezirk; ferner mit je drei Kammern Flensburg, Heide, Sülum, Tzschoe, Kiel, Neumünster, Pinneberg, Raheburg (Lauenburg, Mölln, Raheburg, Schwarzenbek, Steinhörst), Rendsburg, Wandsbek (Ahrensburg, Bargteheide, Bad Oldesloe, Reinbek, Reinfeld, Trittau, Wandsbek), schließlich nur mit zwei Kammern, Arbeiter und Angestellte, zusammengegruppirt: Oldenburg (Burg a. H., Heiligenhafen, Neustadt, Oldenburg), Westerland und Wyl. Sämtliche Arbeitsgerichtsbehörden werden ihre Tätigkeit am 1. Juli aufnehmen; die bisherigen Gewerbe- und Kaufmannsgerichte werden damit verschwinden.

Ein Erpresserprozeß aus Raheburg

Kaufmann Braasch vor Gericht

Vor dem Altonaer Schöffengericht begann am Freitag ein Prozeß, der bis in die Inflationszeit zurückreicht. Der Kaufmann Braasch aus Raheburg ist der Erpressung in mehreren Fällen und der Urkundenfälschung angeklagt. Das Hamb. Echo berichtet darüber: Braasch war während des Krieges und nachher Großkaufmann in Altona und hatte viele Lieferungen für die Reichsmarine. (Seit längerer Zeit ist der deutsch-nationale Braasch Vierterantellener Artikel für die kommunistische Norddeutsche Zeitung, Red. d. L. B.) Zu repräsentativen Zwecken erwarb er das Gut Gr. Berkenthin bei Raheburg für etwa 10 000 Goldmark. Auf diesem Gute waren auch öfter Herren der Marine zu Besuch. Später versuchte Braasch das Gut wieder zu verkaufen. Als Reklamant meldete sich Frau Professor Gaul aus Berlin. Sie sollte für den Preis 250 000 Papiermark und für das Inventar weitere 250 000 Papiermark zahlen. Die Frau bezog ihm zwei Schecks über je 250 000 Papiermark auf die Darmstädter Bank. Nach den Angaben des Beklagten soll für die Schecks jedoch keine Deckung vorhanden gewesen sein, während Frau Professor G. behauptete, sie habe die Gelder vorübergehend sperren lassen. Jedenfalls versuchte Braasch jetzt, weil angeblich kein Geld kam, für eine Million Papiermark an den Kammerjäger Schubert zu verkaufen. Jetzt stellte Frau Gaul zwei Urkunden aus, wodurch sie sich verpflichtete, zu der ursprünglichen Kaufsumme von zweimal 250 000 Papiermark noch zweimal 250 000 Papiermark hinzuzuzahlen, so daß der Gesamtpreis demnach auch eine Million Papiermark betrug. Die Verpflichtungsurkunden über diesen Zuschlag soll Braasch durch Druck von der Frau Professor Gaul erzwungen haben. Diese hat angeblich unterschrieben, um nicht auf die Strafe geist zu werden. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht erklärten Frau G. und Tochter, daß sie ihre Unterschrift nur gegeben hätten, weil B. einen Druck ausgeübt habe. Dagegen behauptete ein anderer Zeuge, das Geschäft sei ordnungsmäßig, und zwar im Einverständnis mit der Frau Professor Gaul, abgeschlossen worden, nachdem Braasch geäußert habe, daß er von anderer Seite für das Gut ein Angebot von 1 Million Papiermark habe. Da sie mit der Zahlung ihrer Kaufsumme noch rückständig sei, müsse jetzt diese Summe auch von ihr gefordert werden. Frau G. sei allerdings bei der Verhandlung recht erregt gewesen, habe aber schließlich die Forderung als berechtigt anerkannt und ohne Zwang unterschrieben. Der Staatsanwalt vertritt die Auffassung, daß eine

ungulässige Beeinflussung vorliege. Frau Professor Gaul sei nicht sehr geschäftstüchtig, Braasch aber desto mehr. Die Niederchrift der Verpflichtung sei auch erst vier Tage nach der Vereinbarung erfolgt. Die Grundstücke seien in der kurzen Zeit nicht um 100 Prozent gestiegen; folglich habe B. keinen Rechtsanspruch auf eine Million gehabt und hätte nicht mit Drohungen kommen dürfen. — Der Staatsanwalt hielt Braasch im Falle Gaul für überführt und beantragte in diesem Falle vier Monate Gefängnis.

Der Verteidiger erklärte, nach dem Vertrage sei Frau G. zivilrechtlich im Unrecht gewesen. Sie sollte am 6. Mai 1922 zahlen, hatte am 12. Mai 1922 aber noch nicht gezahlt. Am 15. Mai 1922 sollte die Übergabe des Gutes stattfinden. Das Geld war aber noch nicht da. Infolgedessen war Br. frei — konnte von dem ersten Vertrage zurücktreten. Der Verteidiger beantragte deshalb Einstellung des Verfahrens, oder Freisprechung des Angeklagten.

Darauf wurde in die Behandlung eines anderen Falles Lange eingetreten. — Im Frühjahr 1924 trat Braasch mit dem Bankier Lange in Verbindung und gab diesem 20 000 RM. Dafür bekam er von Lange eine Sicherheitshypothek auf dessen Grundstück an erster Stelle. Von da an stand er mit L. in einem Abrechnungsverhältnis und bekam bis Ende Juni 1924 9200 RM. zurück, so daß Lange noch 10 200 RM. und Zinsen schuldig war. Jetzt forderte Braasch Umwandlung der Sicherheitshypothek in eine Feingoldhypothek von 20 000 RM., weil er sich darauf Geld besorgen wollte. Den Rest versprach er, zurückzahlen. Br. erzählte auch, daß L. noch eine weitere Hypothek von 5000 RM. ausgenommen und auch an erster Stelle untergebracht habe. Er zeigte darauf L. einen Brief und bemerkte, daß L. zwei Hypotheken an erster Stelle untergebracht habe. Damit sei er nicht einverstanden und wollte nicht zurücktreten. Aus Sorge vor Verwickelungen willigte L. in die Gewährung der Feingoldhypothek von 20 000 RM. ein, obwohl Br. nur etwa 12 000 RM. zu fordern hatte. Lange forderte später den überschüssigen Betrag, erhielt aber keine Antwort und erstattete dann am 1. Oktober 1924 bei der Staatsanwaltschaft Hamburg Anzeige wegen Betruges.

Die Reichskonferenz der Arbeiterwohlfahrt zur Ausführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

In dem Bericht über die Kieler Arbeiterwohlfahrtstagung ist die zu der obigen Frage angenommene Entschließung unvollkommen gebracht worden. Es sind gerade die besten Sätze ausgefallen, die die für die Hansestädte so wichtige Frage der Reglementierung, Kasernierung und Bekämpfung der Prostitution betreffen. Aus diesem Grunde bringen wir untenstehend noch einmal den vollen Wortlaut der Entschließung:

Die Reichskonferenz der Arbeiterwohlfahrt richtet an die Genossinnen und Genossen im Lande die Aufforderung, ihr ganz besonderes Augenmerk auf das am 1. Oktober 1927 in Kraft tretende Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu richten, da es von der Ausführung dieses Reichsgesetzes in den Ländern und Gemeinden abhängt, ob das Gesetz den gewollten Fortschritt für die Bevölkerung bedeutet. Die Ausführungsbestimmungen der Länder und die Ausführungsrichtlinien der Gemeinden müssen von einem wahrhaft sozialen und fortschrittlichen Geist getragen sein.

Das gilt einmal von der Ausführung der gesundheitlichen Bestimmungen, deren großer Wert darin liegt, daß sie nicht wie bisher in den Händen der Polizeibehörde liegt, sondern den Gesundheitsbehörden im Einvernehmen mit den Pflegedämtern und der sozialen Fürsorge übertragen wird.

Es ist unter Hinzuziehung der Sozialversicherungsträger dafür zu sorgen, daß die so notwendige Sicherung der Volksgesundheit im Gegensatz zu dem alten System durchgeführt wird. Die Erfassung aller Geschlechtskranken in lediglich gesundheitlicher und sozialfürsorglicher Weise muß unter Vermeidung jedes unnötigen Zwanges und jeder polizeilichen Schädigung geschehen. Es muß vermieden werden, daß das verhängnisvolle System der polizeilichen Kontrolle durch Hintertüren wieder eingeführt wird. Dabei ist für eine möglichst weitgehende Auslegung des Begriffs „minderbemittelt“ zu sorgen, um den Anspruch auf kostenlose Behandlung bis zur Heilung jedem zu gewähren, der nicht selber zur Tragung der Kosten imstande ist.

Eine gleich große Bedeutung haben die Bestimmungen, die die Reglementierung, Bordellierung und Bekämpfung der Prostitution unmöglich machen und sie durch eine Fürsorge für alle männlichen und weiblichen sittlich gefährdeten Menschen ersetzen wollen. Das Ziel muß sein, sie in einem Leben der Arbeit

in der Gesellschaft zu erhalten oder zurückzugewinnen.

Die gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion in das Gesetz aufgenommenen Bestimmungen der Bekämpfung der gewohnheitsmäßigen Gewerbsunzucht in der Nähe von Kirchen oder Schulen oder in Gemeinden mit weniger als 15 000 Einwohnern dürfen unter keinen Umständen zu einer neuen Art Kasernierung oder Bestrafung führen. Die Vergangenheit hat gezeigt, daß derartige Methoden geeignet sind, doppelte Moral bei Mann und Frau und die Sittenlosigkeit zu fördern und den betreffenden Menschen endgültig dem Verderben preiszugeben.

Die Reichskonferenz fordert die Genossen und Genossinnen in den Landes-, Provinzial- und Gemeindeparlamenten sowie alle Mitarbeiter auf, dafür zu sorgen, daß in der bevölkerungspolitisch, sozial und kulturell so überaus wichtigen Frage der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Prostitution neue, bessere Wege gegangen werden.

Orgien des Bürokratismus

„Wir haben zu viel Beamte“ — wie oft hört man bei politischen Kanengeheer die ganze wirtschaftliche Nöte unserer Zeit erklären. Was wir aber ganz gewiß zuviel haben: Das sind die „Bureaucraten“. Der Bürokratismus, die Herrschaft des grünen Tisches, feiert noch heute wahre Orgien. Der Bürokratismus haust nach wie vor in allen Verwaltungszweigen. Hier ein Beispiel aus dem Versorgungswesen.

Ein Kriegsbeschädigter leidet unter seiner Beinamputation wegen gestörten Blutumlaufs besonders schwer. Er ist deshalb auch als voll erwerbsunfähig anerkannt. Zwecks Warmhaltung des Beinstampfes wurde ihm von der Verwaltungsbehörde auch ein „Stumpfstumpf“ geliefert, der mit „Lammfellimitation“ gefüttert ist. Der Beschädigte ist aber trotzdem an dem Beinstampf und beantragte deshalb, ihm den Stumpfstumpf mit Kagenfell an Stelle der Lammfellimitation zu füttern, weil Kagenfell ein stärkerer Wärmehalter sei und die Mehrkosten nur etwa 1,50 bis 2.— RM. betragen.

Darob tiefgründige Erwägungen bei den Versorgungsbehörden. Der Amtsschimmel galoppiert hin und her. Ein vierteljähriger Beamtenapparat kommt in Bewegung. Das Ergebnis: Die Fütterung des Stumpfes mit Kagenfell wird abgelehnt. Dem Beschädigten wird ein ablehnender Bescheid zugeföhrt.

Der Beschädigte legt Berufung ein. Das Versorgungsgericht zieht den Verfahrensapparat auf; bald füllen allerlei Schriftsätze die Akten. Mündliche Verhandlung vor der Spruchkammer des Versorgungsgerichts wird anberaumt. Zur Gerichtsverhandlung erscheint an Krude und Stod der Kriegsbeschädigte mit seinem Rechtsbeistand. Der Reichsjustizrat ist durch einen Regierungsrat vertreten. Ein Arzt (Orthopäde) ist als Sachverständiger geladen. Es geht hart auf hart: „Sie Kagenfell!“ — „Sie Lammfell!“ Der Sachverständige soll entscheiden. Er plädiert für — Kagenfell. Für die Versorgungsbehörde fallen die Worte ab: „Bürokratismus und unökonomisch.“ Der Sachverständige hält dafür, daß Kagenfell, weil es dauerhafter ist, billiger wird als Lammfellimitation. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Das Urteil lautet auf „Fütterung mit Kagenfell“.

Ob mit diesem Urteil des Versorgungsgerichts die Tragikomödie zu Ende ist? Wer weiß! In der Gerichtsverhandlung wurde schon erwogen, ob die Sache „rekursfähig“ sei. Aber warum sollte sich nicht auch noch das Reichsversorgungsgericht mit der Stumpffütterung beschäftigen! Zunächst wäre dort noch ausgiebiges Studium der bisherigen Rechtsprechung und des einschlägigen Schrifttums zu entscheiden, ob die Sache „rekursfähig“ ist. Wird die Frage bejaht, so ist in die Sachprüfung einzutreten... Verhandlung... Sachverständige... Vielleicht auch geht die Sache noch an den Großen Senat! Ohott, Ohott, Ohott!

Den Ruhm, der Träger der Hauptrolle in dieser Tragikomödie des Bürokratismus zu sein, nimmt das Hauptversorgungsamt Stettin für sich in Anspruch. Wir können nur ausrufen aus hängigem Herzen: „Wer erretet das arme deutsche Volk vom dem fürchterlichen Bürokratismus?“ ck.

Genie und Verbrechen

Von Ministerialdirektor Dr. Erich Wulffen

Auch unter den Männern der Wissenschaften und Künste finden sich verbrecherische Charaktere. Wie das Genie an sich, so kann es auch an das Verbrechen grenzen. Genie und Verbrechen können sich bei demselben Individuum neben einander finden, so bei Benvenuto Cellini, Napoleon Bonaparte und anderen. Je reicher verzweigt (differenziert) ein Seelenleben ist, je ausgebreiteter seine Fähigkeiten spielen, desto eher werden sich neben günstigen auch ungünstige Eigenschaften finden, weil im gesamten Haushalt der Natur nirgends eine einseitige Häufung dessen, was wir vom sozialen, gesellschaftlichen Standpunkt aus als nützlich und günstig bezeichnen, angetroffen wird, sondern immer eine Verbindung und Mischung der beiden Elemente. Eine große, eine organische, ja geniale Kraft kann sich verschieden objektivieren: in der großen sozialen oder in der großen unsozialen Tat. Es hängt oft von äußeren Umständen der Erziehung und Lebensschicksale, ja vom Zufalle ab, in welche Richtung die große Kraft Anlauf und Bewegung nimmt.

Friedrich Nietzsche hat gesagt, daß der Dichter „eine Nachbarschaft zum Verbrecher“ hat. Die Tatsachen scheinen ihm recht zu geben. Eine Reihe neuropathischer Erscheinungen sind dem genialen und kriminellen Menschen gemeinsam: die Ueberempfindlichkeit, Angstzustände, Zähorn, mangelndes Selbstvertrauen mit Größenideen abwechselnd, verworrene Lebensführung, moralische Widersprüche. Die Abgrenzung des Kriminellen vom Psychopathischen ist bekanntlich oft schwierig; ebenso führt das Kriminelle in das Geniale hinüber. Alle drei — Psychopathen, Kriminelle, Geniale — leiden an egozentrischer Betrachtung und Zielsetzung, die aber beim Genialen in seinem „Wert“ auch eine objektive sachliche Erweiterung finden. Daß in Kunst- und Kulturgeschichte nicht viele kriminelle Ausbrüche Genialer zu verzeichnen sind, liegt daran, daß bei ihnen die kriminellen Regungen im psychisch verwandten genialen Schaffen mit auf-

gezehrt werden. Die wirklich durchbrechenden kriminellen Umwandlungen können aber auch mit Schwächen ihrer genialen Schöpferkraft zusammenfallen. Baudelaire sagt, jedem genialen Menschen sei ein gewisser Hang zum Dandyismus natürlich, und ebenso hebt Dostojewski („Memoiren aus einem Totenhaus“) die stolze Zurückgezogenheit der Verbrecher genugsam hervor. Hier wie dort als Entstehungsgrund das bewußte Anderssein als die Menge, das Ueberlegenheitsgefühl über die Menge, die Verachtung der Menge, die Antisozialität. Beim genialen Schaffen vergift der Antisoziale die Menge, mit dem Verbrechen „rächt“ er sich an ihr. Beim Genialen und Verbrecher der Drang nach dem Grenzüberschreiten und Unbeschränkten.

Das Kunstwerk steigt aus den Urteilen des Unbewußten, wo die menschlichen Urtriebe, der maßlose Selbsterhaltungstrieb, der heiße Zerstörungstrieb, die kalte Grausamkeit, zum Verbrechen immer bereit, gebändig liegen, natürlich heran. Der Sturm der Leidenschaft, der im Kunstwerk dargestellt werden soll, die Gewalt der nach Ausdruck ringenden genialen Kraft des Schaffenden reißt an diesen bändigenden Fesseln und sprengt sie, so daß Schaffender und Verbrecher unheimlich nebeneinander herschreiten können. Das hierbei wirksame psychologische Gesetz lautet: Jede starke Hebung eines Elementes im Seelenleben hebt seine Umgebung mit. Es ist fesselnd, wie die großen Schaffenden ihre eigenen psychologischen Gesetze ahnen. Friedrich Hebbel schreibt in seinen Tagebüchern: „Daß Shakespeare Mörder küßt, bewahrte ihn davor, daß er nicht selbst zum Mörder zu werden brauchte.“ Vergleicht man hierzu Hebbels eigene Dramen — Ribbelungen, Judith, Gyges und sein Ring u. a. —, in denen er durch Verbrechen, Blut und Sexualität schreitet, so hat man ein wunderbares Befremden, das wir jetzt — also nach heutigem Stand — auch wissenschaftlich begründen können. Hebbel kannte oder ahnte diese Untermächte in sich. Eben in künstlerischer Gestaltung — wie er das Shakespeare nachsagt — reinigte und reifte, löste und lichte er diese Gewalten auch in seinem eigenen Innersten. So hat man das psychologische Gesetz: Das geniale Schaffen kann sublimiertes verfeinertes Tun des Ungehenerlichen sein. Noch etwas anderes: Schaffen — vor allem

geniales — und Tun des Ungehenerlichen können sich wechselseitig verdrängen, können abwechselnd für einander eintreten, womit sich auch ohne weiteres die bekannten Verirrungen im bürgerlichen Leben der genialen Natur erklären. So gelangt man — in einer gewissen Erweiterung — zu dem psychologischen Satz: Gedächtnis, Harmonien und Melodien, Skulpturen, Gemälde, reproduktive, schauspielerische, musikalische Leistungen, technische, kommerzielle und soziale Großtaten, heroische Taten können im Seelenleben des Schaffenden an Stelle unterdrückter, verdrängter Verbrechen stehen.

Eigenartig sind bei einigen Persönlichkeiten die realen Verknüpfungen von Kunst und Verbrechen. Der französische Dichter Francois Villon, 1431 geboren, ein Vorläufer der modernen Lyrik, dessen Verse an Baudelaire erinnern, und dessen Werke 1642 bereits 27 Auflagen erlebt hatten, war in seinem Privatleben der Beschützer einer Dirne und Mitglied einer bewaffneten Diebesbande in Paris und Umgebung. Er kam wiederholt ins Gefängnis und wurde 1457 wegen eines Mordes mit mehreren Genossen zum Galgen verurteilt, aber begnadigt, nachdem er im Gefängnis ein übermütiges Gedicht, „Les pendus“ (Die Gehängten), verfaßt hatte. Vier Jahre später sah er wieder im Gefängnis, bis ihm bei der Thronbesteigung Ludwigs XI. Amnestie zuteil wurde. Villon war ein Gewohnheitsverbrecher im Sinne der neueren Kriminalistik.

Tizian, von Aufträgen überhäuft, im Besitz eines gewaltigen Vermögens — er gab seiner Tochter Lavinia eine wahrhaft königliche Ausstattung, 1400 Dukaten, teils in bar, teils in Juwelen, er bezog Pensionen von Kaisern und Königen, besaß ein Privileg des Holzschlages in den Südtiroler Wäldern, besaß mehrere Landhäuser in Cadove, bei Serrano, in Conegliano, aber mit seiner Einkommensteuer von 1588 führt er den Staat Venedig hinter den Rücken: er verdiente jährlich kaum 110 Dukaten aus verschiedenen Quellen; 62 Dukaten bezahlte er in Venedig Miete, da sei es schwer, sich und seine Familie durchzubringen, er war habgierig, betrog und schrieb betrügerische Bettelbriefe.

(Mit Erlaubnis des Verlages Dr. Paul Langenfeldt, Berlin, dem ausgezeichneten Standard-Werke „Kriminalpsychologie“ von Dr. Erich Wulffen entnommen.)



„O Wandern, Wandern, welche Lust!“

Donnerstagslied

Trarita,
Der Sommer, der ist da!
Wir wollen 'naus in'n Garten
Und woll'n des Sommers warten.
Ja, ja, ja,
Der Sommer, der ist da!

Trarita,
Der Sommer, der ist da!
Wir wollen hinter die Hecken
Und woll'n den Sommer wecken.
Ja, ja, ja,
Der Sommer, der ist da!

Trarita,
Der Sommer, der ist da!
Der Sommer hat's gewonnen,
Der Winter hat's verloren.
Ja, ja, ja,
Der Sommer, der ist da!

„In der Pfalz und den umliegenden Gegenden gehen am Sonntag Lütare, welchen man den Sommertag nennt, die Kinder auf den Gassen herum mit hölzernen Gläbern, an welchen eine mit Sandern geschmückte Bregel hängt, und singen den Sommer an, worüber sich jedermann freut. Auch gehen oft zwei erwachsene junge Burtschen verkleidet herum, von welchen einer den Sommer, der andere den Winter vorstellt, diese kämpfen miteinander, und der Winter verliert.“

Aus „Trarita, alte deutsche Kinderlieder“. (Schaffstein.)

Vom Wandern

Alles will gelernt sein, auch das Wandern. Wer freilich nur Kilometer abrechnen will, braucht schließlich ja nur auf der Landstraße nach dem Wegweiser zu gehen, aber der gehört noch nicht zu uns.

Wir wollen wandern mit offenen Augen, die Schönheiten der Heimat suchen und finden. Dazu gehört etwas mehr als nur den Rucksack packen und dann loszuziehen.

Jede Wanderung muß gründlich vorbereitet werden. Das Ziel muß bekannt sein. Eine Fahrt ins Blaue kann nur in der engeren Heimat, die man schon kennt, Gewinn bringen. Wer weiter will, muß sich seine Reiselinie genau durcharbeiten, bevor er auf die Fahrt geht. Die Übernachtungsorte werden festgelegt, die Jugendherbergen rechtzeitig benachrichtigt, sonst kann man nicht darauf rechnen, aufgenommen zu werden.

Und dann die Karte her und die Wege ausgesucht. Wir wollen doch nicht die langweiligen Landstraßen ablaufen. Rechts und links von der Straße ist Platz genug! Den Landweg oder einen Fußweg entlang, durch den Wald, am Saße hinunter, durch ein altes Dorf, das abseits liegt, vorgehen von der Welt. Wir suchen das Hügelgründ in der Heide auf, weit ab vom Wege. Wir besuchen die Burgmaße, die letzten Reste einer alten Niederlassung. Wir wollen die Schönheiten suchen, die selten in einem Wanderbusche zu finden sind, abseits der großen Hauptstraßen der „Touristen“.

Süßer der Heimat gehen wir durch und forschen nach, ob wir nicht Fingerzeige für unsere Wanderung darin finden, die uns die Karte weiter erklären. Sind wir gesonnen, streifenweise die Bahn zu benutzen, so brauchen wir den Fahrplan, um uns einrichten zu können.

Wenn alles klar ist, mag die Reise losgehen, aber nicht eher, bevor die Güter in Ordnung sind, denn auf die sind wir angewiesen. Also: Güter einreiben mit Hirsenöl oder Petroleumcreme, heisse Stiefel oder reine weiße Zylinder anziehen und bequemem Fußzeug, das keinerlei Knaben hat und dadurch nicht zur Qual werden kann.

Morgens geht es früh hinaus. Wer recht in Gedanken wandern will, der geht der Sonne entgegen, hat immer noch Geltung. Erste Nacht nach einer Stunde, da kann man noch den Anfang in Ordnung bringen, wenn irgend ein Nebel sich herausgehellt hat. Und dann klar vorwärts.

Für den Sonntag kann man geistliches Brot mitnehmen. Wichtig ist es nicht. Es ist überhaupt nicht zweckmäßig, viel Essen mitzuführen, denn man kann sie überall heute haben. Bei großer Wärme aber verbietet im Rucksack leicht etwas.

Reisen beim Aftocher! Niemals im Nebelwälder oder in der Heide! Zu leicht kann ein Brand veranlaßt werden. Immer auf Ordnung halten! Die Natur ist kein Sammelplatz! Papier und Glasflaschen und andere Abfälle gehören in die Erde.

Ordnung auch in der Jugendherberge! Sie ist nicht nur für uns da. Andere haben dieselben Rechte! Wir wünschen sie reichlich zu finden, und es ist Ehrensache, sie möglichst in einem noch leiblicheren Zustand zu verlassen.

Und nun auf die Fahrt! Die Sonne lacht!
Ernst Schermer.

Wie ich meinen Rucksack packe

„Na, was er aus der Wahl zu sagen hat“ sagte Fritz, der immer etwas schlau ist. Die Geschichte ist doch so einfach. Rucksack auf, alles hinein, je schneller, je besser, und dann los!“

Aber da lachte die ganze Schar. Es machte Fritz es, und unterwegs ging dann das Singen los: „Rucksack, mein Rucksack, packe dich!“

Der Rucksack nimmt Fritz deshalb auch am nächsten Heimabend vor. So, freudig, wie er auf, daß es ein wenig leicht, wie da seine Sachen verpacken mag. Mögliches Mal nimmt die Güter des Tages unterwegs nicht wieder ab! Dann schlapp: da beinahe kein Essen!“

Dann nahm er einen Rucksack, legte ihn geistlich auf den Tisch und keine Siebenstunde daneben.

Wart, auch es kommt nicht mehr an, als unbedingt nötig ist. Reizen wir aber einmal an, wir wollen auf große Fahrt, die eine Reise oder länger dauert wird, so brauchen wir was anderes. Denn wir mehrere Male packen, so teilen wir es was ein.

Es genügt nicht jeder eine Einzel- oder Kleiderstücke. Ganz genug für viele. Aber vergessen darf sie nicht werden, wir wollen doch nicht die Schwere der Herkommen. — Heutzutage paßt der Vergleich gerade, denn Jucken sind immer lauter.

Es ist recht praktisch, alle Sachen in Beutel von verschiedener Größe zu packen, damit man gleich alles finden kann. Sehr her,



H. Sch.

meine Wäsche kommt flach in einen Beutel von grauem Leinen, meine Schuhe in einen dicken dunkelgrauen Kamm, Bürste usw. in Wäschebeutel, Seife in eine Aluminiumdose. Eßgerät packe ich in einen roten, Lebensmittel in einen gelben Beutel. So, nun wird der Kram verstaubt. Erst an der Rückwand die Wäsche, recht fein flach, so daß keine Stelle krumm kann. Die Schuhe und andere schwere Sachen kommen nach unten, die leichteren oben auf. Lebensmittel, weil sie bald verbraucht werden sollen und damit sie nicht zerdrückt werden, zu oberst.

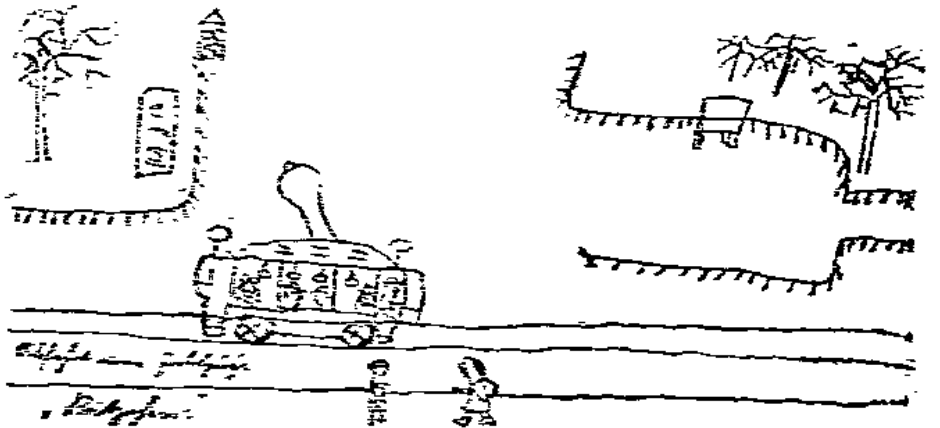
Papier brauche ich zum Verpacken im Rucksack überhaupt nicht mehr. Es hält leicht und schmilzt, wenn man einmal ordentlich durchschlägt. Glasflaschen, auch Thermosflaschen, sind unpraktisch. Sie zerbrechen leicht und verderben dann viel. Die Splitter können noch hinterher Unheil anrichten. Trinkbecher aus Aluminium, Verbandszeug und Nähzeug kommen in eine Kufentasse, ebenso etwas Bindfaden, Wanderbuch, Wanderkarte und vielleicht ein Pflanzbuch.

So, nun wird zugepackt, der Reitersattel kommt oben drauf und die Feldflasche wird am Riemen eingehakt. — Wenn ihr euch einen neuen Rucksack anschafft, so achtet darauf, daß er groß genug ist und daß die Riemen nicht zu schmal sind. Je breiter, je besser, denn der Rucksack zieht dann nicht so.“

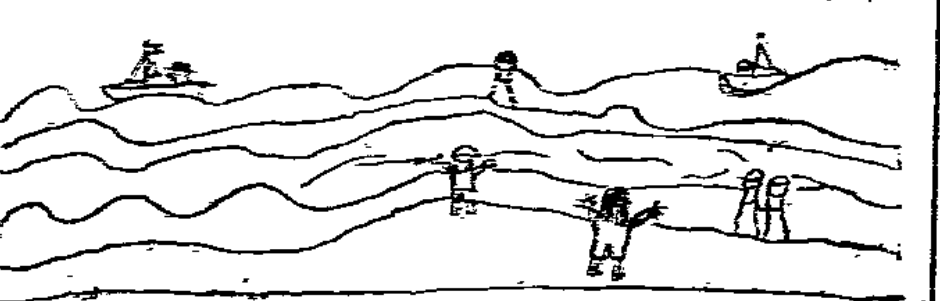
O. K.

Die Fahrt nach Travemünde am 1. Pfingsttag

Am 1. Pfingsttag machten wir Kinder vom Freien Wassersport eine Tour nach Travemünde. Wir versammelten uns um 8 Uhr am dem Geibelplatz mit unserem Riegenführer und noch einigen Erwachsenen. Dann fuhren wir mit der Bahn bis Kücknitz, von dort marschierten wir im gleichen Schritt und Tritt und mit Gesang drauf los! Um 11 Uhr waren wir in Travemünde angelangt.



Gut sei Dank, nahmen einige von uns! Wir waren bald ausgezogen, denn es war sehr heiß. „Ich gehe jetzt ins Wasser“, riefen einige und sprangen dann hinein. „Kommi, kommi“, rief unser Riegenführer, „so geht es nicht los, wir gehen zusammen ins Wasser.“ Denn wir mußten vorsichtig sein, weil die Wellen uns leicht umgerissen hätten. Als wir mit dem Baden fertig waren, aßen wir unser Mittag, und dann legte ich mich zum Schlafen.



Als ich erwachte, hatten meine Schwimmgenossinnen mich eingeholt. Ich war aber wirklich so müde gewesen, daß ich nichts gemerkt hatte. Nachdem spielten wir noch ein wenig, und dann brachen wir auf. Aber o weh, zum Schluß haben die Wellen meinen Schwimmer Ladehose weggespült. Sie kam mit verweinten Augen nach Haus. Das war ein schöner Tag!

Marga C., 11 Jahre alt.

Eine kleine Wanderung

Ich war in Travemünde im Kaiserstrandebad. Da habe ich viele Burtschen und Mädels kennen gelernt. Eines Tages fragte Bertha mich, ob ich mit nach Niendorf wollte. Ich sagte: „Ja, aber mit wem denn?“ — „Mutter und Willi kommen noch mit.“ Ich ging gleich zu meiner Pflanzentier und erzählte ihr dieses. Sie war einverstanden. Wir gingen also los. Ueber die Jahre, durch Travemünde, an den Kuthausen vorbei. Dann ging es durch den Wald. Da mußten wir durch den Garten von einem Kerkentier. Die Leute haben uns aber angegrüßt! Auf einmal waren wir auf der Travemünder Landstraße. Wir gingen weiter

und kamen nach Niendorf. Da war ein Leben! Wir wollten aber nicht da bleiben und gingen einen anderen Weg wieder zurück. Wir kamen an einem Friedhof vorbei. Nachher hatten wir Hunger, aber kein Brot. Da haben wir uns Stedrüben von einem Felde genommen und verzehrt. Etwas gesättigt waren wir da. Nachher kamen wir an einem Felde vorüber, auf dem wuchsen Lupinen und Wicken und Erbsen. Da haben wir auch noch Erbsen gegessen. Da war der Hunger vorbei. Als wir gerade die Erbsen aßen, kamen vier junge Störche. Da freute sich Bertha, denn sie hatte noch nie welche gesehen. Bald waren wir wieder in Travemünde. Da kaufte sich jeder Makronen und es die auf. Als sie alle waren, kaufte Willi für uns noch welche. Wir setzten uns solange auf eine Bank. Da kam ein Burtsche aus unserer Hütte. Als er uns gewahrt wurde, fragte er: „Ist hier Niendorf?“ — Wir erwiderten: „Ja!“ Da kam Willi und wir gingen weiter. Als wir auf dem Brimwall waren, fing es an zu regnen. Wir hatten aber eine Zeltbahn und trocknen darunter. Als wir im Heime waren, wurde erst erzählt, und dann machten wir uns einen gemütlichen Abend.

Anni M., 13 Jahre.

Der Himmelfahrtstag bei den Kinderfreunden

Wir hatten uns verabredet, daß wir nach dem Rannenbruch (hinter Kronsforde) wollten; um zehn Uhr Treffpunkt Mühlenbrücke. Dort angekommen, warteten wir, da unsere Helferin, Herta S., noch nicht da war. Ohne sie wollten wir nicht gehen. Herta kam bald, doch sagte sie: „Ich glaube, wir gehen lieber in die Balingen Heide, denn im Rannenbruch können wir nicht lagern, weil es zu feucht ist.“ Auf unsere Antwort, daß wir uns dort auf eine Bank setzen könnten, die um einen Baum geht, sagte sie: „Laßt uns nur in die Heide.“ Wir gingen dorthin und lagerten. Unsere Helferin Herta und Lotte trafen zwei Genossen, die unmittelbar an unserem Lagerplatz zwei Kreuzottern gefangen hatten. Wir konnten nicht dableiben, denn es war zu unsicher. Aber vorher wurde noch geknobelt, wer Lottes Brot vom Hauße holen sollte. Lotte mußte es selbst. Wir gingen nach einem andern Platz und spielten. Danach spazierten wir nach einem noch schöneren Aufenthalt. Dort spielten wir Schlagball mit Bemogeln. Einige Knaben machten Konzert aus einem hohen Baume, den sie erklettert hatten. Willi, der am höchsten war, spielte Schießscheiter. Er dünkte sich sehr vornehm und redete allerlei, denn wir spielten ja mit Bemogeln. Wir brachen um fünf auf. Kurz vor der Siedlung Brandenbaum zog ein Hagelstauer auf, das sich über uns ergoß. Teils krochen wir in Löcher, die das Tierbauamt da stehen hatte, teils krochen wir in die Heide. Als das Schauer vorüber war, gingen wir mit Singen und Sängern nach Hauße.

Gertrud L., 13 Jahre.

Ein Ausflug nach dem Brodtener Ufer

Morgens um acht Uhr ging's los. Wir hatten uns alle vor unserem Heim versammelt. Dann ging es mit Gesang zum Geibelplatz. Dort wartete schon die Linie 7 auf uns. Jeder bekam einen Platz. Als und zu steigen noch ein paar Erwachsene ein, die wir ihnen ließen, denn wir haben ja noch junge Beine. Bald war die Bahn in Kücknitz angelangt. Jetzt sollte es im Eiltempo nach Travemünde gehen. Kurz davor machten wir Halt. Nun kam alles zum Vorschein, was uns unsere lieben Mütter mitgegeben hatten. Nach kurzen Aufenthalt ging es weiter. Eine halbe Stunde später waren wir schon am Brodtener Ufer, und wir legten unsere Sachen ab. Einige sagten: „O, hier ist das aber schön.“ „Du, müßt ihr das mal rup klattern.“ Unsere Führerin sagte aber: „Nein“, und so mußten wir es bleiben lassen. Nachdem machten wir uns ein Zelt, und so lagen wir darin und spielten. Inzwischen war die Mittagszeit herangekommen. Als wir mit dem Essen fertig waren, sagte Käthe: „Ich geh' mal weg.“ Diese paar Minuten, wo sie verschwunden war, benutzten wir, um an der steilen Wand hinaufzuklettern. Als sie wieder um die Ecke kam und uns da oben kletterten sah, rief sie: „Müßt ihr das mal da!“ Wir lachten alle darüber und kletterten ruhig weiter. So verging der schöne Nachmittag. Mit einem Male hiß es: „Fertig machen!“ Die Rucksäcke wurden aufgeschlakt und nun wanderten wir wieder fröhlich der Heimat zu.

Ernst C., 13 Jahre.

Rätselle

Auslösung aus Nr. 11

Aker, Bunker, Denter, Erker, Funker, Genker, Imker, Junter, Kerker, Kinker, Lenker, Märker, Melker, Pauker, Quaker, Reizker, Senker, Trinker, Völker, Winker.

Silbenrätsel

a — ap — brie — hil — de — el — fe — frie — gi — gi — glod — groß — kei — les — mei — nau — ner — pa — rat — re — re — richts — strier — te — ter — traun — tür — un

Aus den obenstehenden Silben sind 8 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. Höchster Berg in den hohen Tauern
2. Lehmmittel
3. Bezirksstadt in Böhmen
4. Weiblicher Vorname
5. Vorrichtung zur Beobachtung von Naturerscheinungen
6. Selbständige Truppenabteilung
7. Hauptheld von Troja
8. Osmanisches Reich

Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, ergeben ein Sprichwort.

L. Rbg.

Rätsel

Ein großer Name — Päpste trugen ihn.
Schüttle ihn und fallen laß
Den Laut, der doppelt in ihm steht:
Ein Name wieder wird's, von Königen getragen;
Nun wiederum dasselbe Schüttelspiel:
Ein neuer Name geht hervor:
So hießen Fürsten alter Zeit.

L. Rbg.

Tauschrätsel

Mit t ein Halbeort,
Mit d geschaffen für den Sport.

L. Rbg.